

ISSN 0177-8706

16. Jahrgang 2000
1. Quartal

1/00

em

evangelikale missiologie

Heilung durch Gebet in der Dritten Welt	2
Andreas Kusch	
Vermeidbare Rückkehr vom Missionsdienst	13
Martin Klein	
Die Hindu Kaharingan-Religion	25
Martin Baier	
Die edition afem - Hinweise für Autoren	31

Bestellhinweise
Buchbesprechungen
Buchhinweise

12+40
ab 34
ab 39



Arbeitskreis für evangelikale Missiologie

Heilung durch Gebet in der Dritten Welt

Andreas Kusch

Weltbilder, Heilungskonzepte und Erfahrungen

Andreas Kusch promovierte in Agrarsoziologie über Kultur und ökonomische Entwicklung und lebt seit 1992 als ökumenischer Mitarbeiter der Vereinigten Evangelischen Mission in Irian Jaya/Indonesien. Er unterrichtet an einer kirchlichen Wirtschaftshochschule Methoden empirischer Sozialforschung.¹

Die Tatsache, daß Heilung durch Gebet zum Gemeindealltag charismatischer und pfingstlerischer Kirchen der Dritten Welt gehört, dürfte inzwischen zum Allgemeingut missionarisch interessierter Christen geworden sein. Kaum bekannt hingegen ist, daß Glaubensheilungen nicht das exklusiv-spezifische Kennzeichen eben dieser Strömung in der Weltchristenheit sind, sondern daß man sie ebenso in vielen anderen Kirchen findet. Zweifelsohne hat auch die Nicht-zur-Kenntnisnahme dieser Realität durch die missiologische Fachliteratur zu diesem Informationsdefizit beigetragen. Der vorliegende Artikel möchte nun die Gebetspraxis und die sie tragenden Glaubensauffassungen dieser Missionskirchen und Gruppierungen zu Gehör bringen.

Dazu wenden wir uns zunächst einmal dem Weltbild und Heilungsverständnis der traditionellen Religionen in der Dritten Welt zu. Denn der Volksglaube aller Hochreligionen hat in unterschiedlichem Maße und in unterschiedlicher Intensität Vorstellungen und Gebräuche der traditionellen Religionen übernommen.² Und insbesondere dann, wenn es um persönliche Krisenereignisse wie Krankheit geht, spie-

len die Bewältigungsstrategien traditionaler Religionen eine große, wenn nicht sogar entscheidende Rolle. Danach wird untersucht, welches Weltbild der Arbeit der klassischen Missionen zugrundelag und in welcher Weise sie mit ihrem Gesundheitsverständnis auf die Nöte der Menschen eingehen konnten. Diese Erörterungen geben den Bezugsrahmen ab, in dem die Gebetspraxis der Heilungsgruppen dargelegt und ihr theologischer Fokus aufgezeigt wird. Das alles geschieht zugleich in der Absicht, damit eine vertiefte missiologische Auseinandersetzung anzuregen.

Weltbild traditionaler Religionen

Die Beschäftigung mit Krankheit und Gesundwerden ist ein wesentlicher Faktor in allen traditionellen Religionen. Sie ist eingebunden in eine Weltsicht, die Erklärungen über Natur und Kosmos beinhaltet, die Spekulationen über das Wesen der Dinge ermöglicht und die Plausibilitätsstrukturen für physikalische, chemische und biologische Vorgänge liefert. Zentral für das Verständnis dieses Weltbildes ist die Vorstellung, daß es neben den materiellen Dingen und Wesen ebenso viele geistartige Dinge und Wesen gibt. Es existiert also jede Wesenheit in zwei Zuständen: einem sichtbaren, materiellen und einem unsichtbaren, geistartigen.³ In diesem Konzept des spirituellen Doppels sind beide Zustände gleichermaßen real und eng miteinander verwoben. Eingriffe in die spirituelle Welt wirken sich zwangsläufig auch auf die materielle Welt aus, wie auch umgekehrt. Diese Weltsicht unterscheidet dementsprechend nicht zwischen religiös und weltlich oder natürlich und übernatürlich.

Vielmehr ergibt sich - in Anlehnung an Mbiti⁴ - die Strukturierung des Kosmos auf-

¹ Kotak Pos 345, Abepura 99351, Irian Jaya, Indonesien

² So schätzt Stephen Neill, daß das Weltbild und die Lebenspraxis von mindestens 40 Prozent der Weltbevölkerung durch die traditionellen Kulturen und Religionen bestimmt werden. Stephen Neill. *Christian Faith and Other Faiths*. Oxford: Oxford University Press, 1970. S.125

³ Lothar Käser. *Fremde Kulturen: Eine Einführung in die Ethnologie*. Erlangen: Verlag der Evangelisch - Lutherischen Mission, 1997. S. 195+227

⁴ John S. Mbiti. *Afrikanische Religion und Weltanschauung*. Berlin: Walter de Gruyter, 1974. S.20

grund des Bezuges aller Dinge zum Menschen. Die Ontologie ist klar anthropozentrisch ausgerichtet. Gott oder ferne Gottheiten fungieren als Urheber und Erhalter des Menschen, die Geister legen die Bestimmung des Menschen fest, und der Mensch ist Mittelpunkt dieser Seinsordnung. Pflanzen, Tiere und Gegenstände stellen die Umwelt da, die seine Existenzgrundlage bilden und zu der er gegebenenfalls in eine mystische Beziehung treten kann.

Diese Ordnung wird von einem Kraft-, Macht- und Energiefluss durchströmt. Während die oberste Gottheit absolute Verfügungsgewalt über diese Kräfte hat, besitzen die Geister und Ahnen in begrenzter Weise Zugang zu ihr. Aber auch die Menschen haben in abgestufter Hierarchie noch eingeschränkt die Möglichkeit, diese Quellen zu nutzen. Die Art und Weise, wie Kraft gedacht wird, sei es personal - beispielsweise als helfender Ahnengeist -, oder apersonal - etwa als abstrakte Wirkkraft -, ist im vorliegenden Zusammenhang weniger wichtig. Entscheidend ist es hingegen, daß der Mensch auf der ständigen Suche nach diesen Kräften, seinen Lebensenergien ist.⁵ Er möchte sich so viel wie möglich davon aneignen und sie nach Möglichkeit mehren. Denn sie garantieren ihm ein Leben in Ansehen, Gesundheit und materiellem Wohlstand.

Alles, was dem Einzelnen bei dieser Kraftaneignung hilfreich ist, gilt als gut. Gut ist also, was wirkungsvoll, effektiv und wirkmächtig ist. Die Bewertung von *Gut und Böse* hängt dementsprechend primär nicht vom Individuum, seinen subjektiven Motiven und Moralvorstellungen oder der einer Tat innewohnenden Moralität ab. Begrenzt und gesellschaftlich kontrolliert wird dieses pragmatische Moralverständnis durch ein umfangreiches Werte- und Normensystem, das die *Sozialverträglichkeit* des Tuns oder Unterlassens si-

cherstellt. Die moralischen Standards des Individuums hängen daher in hohem Maße von gesellschaftlichen Verhaltensvorschriften ab.⁶ Sie sind darauf ausgerichtet, die Harmonie - das Gleichgewicht aller Kräfte des Kosmos - sicherzustellen und zu festigen. Der weitverbreitete und tiefe Gemeinschaftssinn in traditionellen Kulturen hat seine Wurzeln in diesem *Harmonismus* (Bbaya).

Die Beschäftigung mit Krankheit und Gesundwerden ist ein wesentlicher Faktor in allen traditionellen Religionen.

Setzen Störungen wie persönliches Unglück, Naturkatastrophen oder andere nicht erklärbare Ereignisse ein, so ist der durch eine traditionale Religion Geprägte fest davon überzeugt, daß es sich um das Werk bestimmter Kräfte, wie Ahnengeister oder Gottheiten, handelt. Denn sie sind es, die in der Kraft- und Machthierarchie über dem Menschen stehen und deshalb dazu in der Lage sind. Wer sich dagegen schützen will, muß daher nach Möglichkeiten suchen, in dieses *spirituelle Kräftespiel* (Steyne) eingreifen zu können. Durch religiöse Rituale versucht man, sich der Gunst der spirituellen Welt zu versichern oder sie notfalls zu manipulieren, um persönliche Ziele zu erreichen.

Traditionales Heilungsverständnis

Wird jemand ernsthaft krank, so liegt die Ursache immer in einem gestörten Verhältnis zur spirituell-sozialen Welt: Familie, Ethnie, Gesellschaft, Ahnengeister und Gottheiten. Krankheit signalisiert eine Störung dieses Gleichgewichts und kann möglicherweise lebensbedrohliche Folgen nicht nur für den einzelnen, sondern auch für seine Familie und die Dorfgemeinschaft haben. Jede Krankenheilung

⁵ Theo Sundermeier. Nur gemeinsam können wir leben. Das Menschenbild schwarzafrikanischer Religionen, Gütersloh: Gütersloher Verlagshaus Mohn, 1988. S. 29; Theodor Ahrens. Concepts of Power in a Melanesian and Biblical Perspective. S. 61-86 in: Melanesian Institute (Hg.). Christ in Melanesia: Exploring Theological Issues, Goroka: Eigenverlag, 1977. S.61

⁶ Lothar Käser. Der Animismus: Die Religionen traditionaler Kulturen in neuerer Sicht. Evangelikale Missiologie 8 (1992) 3: S.35-40[39]

ist daher auf eine Wiederherstellung der Balance ausgerichtet.⁷

In diesem Weltbild sieht man die Krankheit durch indirekte oder direkte Ursachen bedingt.⁸ Zu den direkten gehören in erster Linie Verstöße gegen geltende kulturelle Werte und Normen. Nicht alle Verstöße sind gleich gewichtig und werden gleichschwer geahndet. So fällt die Reaktion der Mächte, von denen sich der Mensch abhängig sieht, bei einem Verstoß gegen traditionelle Vorstellungen, wie etwas zu tun ist, leichter aus, als ein Verstoß gegen moralische Normen des gesellschaftlichen Zusammenlebens. In jedem Fall werden die Ahnengeister oder Gottheiten reagieren und den Menschen bestrafen. Allerdings kann ihr Zorn auch unbeteiligte Dritte treffen. Bei indirekten Krankheitsursachen wird die Krankheit durch den Bösen Blick oder Schadenszauber verursacht, indem von Mißgünstigen durch Rituale die dementsprechende Kraftquellen aktiviert werden.

Es ist die Aufgabe des Medizinmannes herauszufinden, warum jemand krank geworden ist⁹, um dann die Harmonie - und damit die Gesundheit - wiederherstellen zu können. Zum einen kann der religiöse Spezialist aufgrund seiner medizinischen Erfahrung die körperlichen Symptome einer Krankheit zuordnen. Zum anderen befragt er durch Medien, Träume oder Divinationsriten Ahnengeister oder Gottheiten. Aufgrund der durchgeführten Diagnose wird er dann ein Medikament verabreichen. Die Medizin, die aus Pflanzen, Tierextrakten, Erden oder Mineralien bestehen kann, wirkt allerdings nicht primär aufgrund ihrer chemischen Zusammensetzung. Ohne das richtige Herstellungsritual, ohne die richtige magische Formel entsteht nicht die *richtige* Kraft, die das Medikament die Heilwirkung erzielen läßt. Heilung durch religiöse Spezialisten wird also

immer religiös bewirkt und auch so interpretiert.¹⁰

Wir sehen hier den engen Zusammenhang zwischen den spirituell-sozialen Harmonievorstellungen, der Krankheit als Störung derselben und der Behandlungsweise durch den Medizinmann. So wie die Krankheit ganzheitlich erlebt und erlitten wird, so will der traditionelle Heiler ebenfalls eine ganzheitliche Heilung herbeiführen. Mit der Medizin heilt er nicht nur etwa ein Gallenleiden. Vielmehr wird dieses körperliche Leiden als ein Hinweis auf eine tieferliegende Störung gesehen. Dementsprechend heilt der Medizinmann auch die Ursache der Krankheit, die in spirituell-sozialen Disharmonien ihre Begründung findet, wie beispielsweise die nach einem Streit gestörte Beziehung zum älteren Bruder. Manchmal dienen der Konfliktbereinigung auch besondere Reinigungsriten oder Versöhnungszeremonien.

Mission, Weltbild und Verkündigung des Reiches Gottes

Es wurde deutlich, daß im Zentrum traditioneller Religionen die Frage nach Kraft (*power*) steht. Was ist nun das leitende Programm, das die klassische Mission in der Dritten Welt in Vergangenheit und Gegenwart bestimmt? Grundmann meint dazu: "Eine innige Jesusfrömmigkeit und die erklärte Absicht, Menschen zur Erkenntnis von dem in den biblischen Schriften bekundeten Heilswillen Gottes in Jesus Christus zu führen und damit zur Abkehr von einem diesem Heilswillen zuwiderlaufenden Leben zu bewegen, also zu Umkehr und Bekehrung, sind seitdem (...) bis heute typische Kennzeichen vieler pietistischer wie evangelikaler missionarischer Initiativen."¹¹ Das bedeutet, daß man über die Erkenntnis der biblischen Wahrheit zur Bekehrung und einem geheiligten Leben kommen

⁷ Friedegard Hürter. Krankheit und ihre Heilung in afrikanischer Tradition. Im Gespräch (1989) 1: S.16-17 [16]

⁸ Käser, Fremde Kulturen, S.236

⁹ Ebd., S.240+241

¹⁰ Hans-Jürgen Becken. Afrikanisches Arztpriestertum und westliche Medizin. Evangelium und Wissenschaft (1993) 25: S.4-24.

¹¹ Christoffer H. Grundmann. Die Welt als Horizont - Vision, Illusion und Irritation christlicher Mission. Zeitschrift für Missionswissenschaft und Religionswissenschaft 80 (1996) 2: S.129-144

möchte. Es ist also die Wahrheitsfrage (*truth*), die im Mittelpunkt missionarischer Verkündigung steht. Ist sie einmal gestellt und beantwortet, ergibt sich aus der Erkenntnis der Wahrheit auch das entsprechende, ethische angemessene Verhalten des Menschen.

Um das Evangelium durch die Thematisierung der Wahrheitsfrage weitertragen zu können, wurde neben dem Gemeindebau insbesondere dem Bildungssektor große Beachtung geschenkt.¹² So arbeiteten am Anfang des 20. Jahrhunderts 55 - 62 Prozent der Missionare in diesem Bereich.¹³ Man hoffte, daß sich durch die Weitergabe des Evangeliums über den erzieherisch-kognitiven Weg Menschen dem christlichen Glauben zuwenden würden. In der Tat stellt Henkel aufgrund statistischer Untersuchungen für Afrika fest, daß es positive Zusammenhänge zwischen der Präsenz von Missionaren, Anzahl von Schulen, Qualität medizinischer Versorgung, Christianisierung eines Landes und seinem ökonomischen Entwicklungsstand gibt.¹⁴ Das bedeutet, daß Bildung und Medizin nicht nur als Weitergabemedium des christlichen Glaubens für den Einzelnen wichtig waren, sondern daß christlicher Glaube und Bildung sich auch positiv auf die wirtschaftliche Situation eines Landes auswirkten. Auch wenn diese Studie in den Kontext anderer Untersuchungen gestellt werden muß und man sich deshalb vor einer vorschnellen Überbewertung der Ergebnisse hüten sollte, wird deutlich, daß der gewählte missionsstrategische Ansatz durchaus einer Christianisierung förderlich war.

Aber er hat auch das ohnehin immer vorhandene Problem der Säkularisierung und des Synkretismus verschärft. Mit der Verpflanzung westlicher Bildungsvorstellungen und Gesund-

heitssysteme wurden die Antworten der traditionellen Religionen auf viele Dinge des Alltags *entzaubert*, rationalisiert und säkularisiert; denn es erfolgte in vielen Bereichen keine neue Antwort oder Interpretation durch den christlichen Glauben. Van Rheenen führt dazu aus: Weil die Missionare oft Religion und Wissenschaft voneinander getrennt haben und unbeußt diese Anschauung als Teil des Christentums ansahen, wurden sie mehr eine säkularisierende als eine christianisierende Kraft.¹⁵

... es erfolgte in vielen Bereichen keine neue Antwort oder Interpretation durch den christlichen Glauben

Paul Hiebert, damals Professor am Fuller Theological Seminary, entwickelte zur Erklärung dieses Sachverhaltes ein dreistufiges *Modell der ausgeschlossenen Mitte*.¹⁶ In der oberen Ebene ist die transzendente Welt jenseits der menschlichen Erfahrungen (Religion) angesiedelt, wie zum Beispiel Himmel, Ewigkeit oder auch Dämonen. Die untere Ebene steht für die sinnlich wahrnehmbare empirische Welt (Wissenschaft). Diese beiden Ebenen sind nun radikal voneinander getrennt, haben keinen gemeinsamen Berührungspunkt. Die Welt der Materie unterliegt also keinen übernatürlichen Einflüssen. Übernatürliche Kräfte auf der Erde wie Magie oder Zeichen und Wunder existieren nicht (ausgeschlossene Mitte). Die Missionare - wie die meisten Christen - grenzen seiner Meinung nach das Übernatürliche auf die obere Sphäre ein. Sie ist in sich abgeschlossen und ihre Grenze undurchdringbar, von historisch begrenzten Ausnahmen wie Jesu Auferstehung oder der Wunder in der Urgemeinde

¹² Stephen Neill. Geschichte der christlichen Missionen. Erlangen: Verlag der Evangelisch-Lutherischen Mission, 1990. S.172

¹³ Christoffer H. Grundmann. Gesandt zu heilen! Aufkommen und Entwicklung der ärztlichen Mission im neunzehnten Jahrhundert. Gütersloh: Gütersloher Verlagshaus Gerd Mohn, 1992. S.232

¹⁴ Reinhard Henkel. Die raumwirksame Tätigkeit christlicher Missionen, dargestellt am Beispiel Zambias. Heidelberg: unveröffentlichte Habilitationsschrift, 1985. S.20-26

¹⁵ Gailyn Van Rheenen. Communicating Christ in Animistic Contexts. Grand Rapids: Baker Book House, 1991. S.63-63

¹⁶ Paul G. Hiebert. The Flaw of the Excluded Middle. Missiology 10 (1982) 1: S.35-47

einmal abgesehen.¹⁷ Damit wird sowohl Gottes übernatürliche Kraft und sein Eingreifen als auch das destruktiv-zerstörende Wirken Satans aus der Theologie nahezu ausgeschlossen.

... eine Hilflosigkeit der Mission, auf die Lebensrealität der Menschen in der Dritten Welt eingehen zu können ...

Die Folgen für die missionarische Praxis sind augenfällig. Steyne, der auch am deutschen Zweig der Columbia International University in Korntal unterrichtet, konstatiert eine allgemeine Hilflosigkeit der Mission, auf die Lebensrealität der Menschen in der Dritten Welt eingehen zu können.¹⁸ Denn da, wo das übernatürliche Eingreifen göttlicher und dämonischer Kräfte aufgrund des eigenen Weltbildes nicht existieren darf, muß es aus der Lebensrealität wegrationalisiert werden. So unterstellen Missionare vielfach den Menschen, die sich von dämonischen Kräften abhängig sehen, Aberglauben und Naivität. Folglich versucht man sie davon zu überzeugen, daß das alles nur Humbug ist. Oder man greift zu psychologisierenden Erklärungen. Und dann, wenn alles nicht fruchtet, werden Verbote gepredigt. Im Sinne eines westlichen Kulturoptimismus meint man vielleicht noch, daß das Ganze durch mehr Bildung irgendwann von selbst obsolet wird. "Anstatt ihnen zu helfen, schimpften wir sie aus. Im Grunde genommen wussten wir gar nicht, wie wir ihnen helfen konnten."¹⁹

¹⁷ Jack Deere, der selbst diesen Standpunkt über viele Jahre am Dallas Theological Seminary vertreten hat, unterzieht ihn in seinen neueren Büchern einer exegetischen Kritik. Vgl. *Überrascht von der Kraft des Heiligen Geistes*. Wiesbaden: Projektion J, 1995 und *Überrascht von der Stimme Gottes*. Wiesbaden: Projektion J, 1996

¹⁸ Philip M. Steyne. *Gods of Power: A Study of the Beliefs and Practices of Animists*. Columbia: Impact International Foundation, 1996. S.13-16

¹⁹ Ebd., S.15+16. Siehe auch das instruktive Beispiel Beckens, *Afrikanisches Arztpriestertum*, S.4+5 in dem geschildert wird, wie schon vor rund 150 Jahren ein Missio-

Und wie ist die Reaktion der Betroffenen darauf? Charles Kraft meint rückblickend auf seine 12-jährige Missionstätigkeit in Nigeria: "Durch Gottes Gnade kamen viele Menschen in das Reich Gottes. Um jedoch für Unfälle, Unfruchtbarkeit, zerbrochene Beziehungen, Unwetter und ähnliches gewappnet zu sein, brauchten sie die Erfahrung einer geistlichen Kraft. Sie 'wußten', daß diese nicht im christlichen Glauben zu finden war. Sie nahmen die Kraftlosigkeit des christlichen Glaubens und die Unkenntnis der Missionare hin und gingen bei Problemen einfach weiter zu ihrem 'Medizinmann', wie sie es taten bevor sie Christen wurden."²⁰ So wird der christliche Glaube zwar die neue kognitive Plausibilitätsstruktur, soweit es um Erkenntnis- oder Wahrheitsfragen geht, aber gleichzeitig werden die Macht- und Kraftquellen der traditionellen Religionen angezapft, um die Probleme des Alltags zu lösen. Müllers Feststellung für Mikronesien: "*Das Heidentum wurde nie besiegt, sondern nur in den Untergrund verdrängt, und dort blieb es, bis heute*"²¹ dürfte wohl die Situation vieler Kirchen der Dritten Welt treffen.²²

Mission hat weitestgehend die den Menschen existentiell umtreibende Frage nach *power* mit *truth* beantwortet. Dieses aneinander Vorbeireden verdrängte die Kraftfrage - woher

nar erfolglos versuchte, mit argumentativer Logik und Strafen das Wirken traditionaler Heiler zu unterbinden.

²⁰ Charles Kraft. Als das Weltbild Risse bekam ... Ein Theologieprofessor lermt, für die Kranken zu beten. *Auftrag* (1989) 33: S.28-30 [29]; siehe auch David Gacengeci. *Faith Healing and the African Church*. Contact (1997) 155: 6-9 [8] und Klaus Müller. *Evangelische Mission in Mikronesien (Trukinseln)*. Ein Missionar analysiert sein Missionsfeld. Bonn: Verlag für Kultur und Wissenschaft, 1989. S.369

²¹ Klaus Müller, *Evangelische Mission*, S.91+92

²² für Südafrika: Karl-Heiner Schwartz. *Pastor oder Heiler*. Mitteilen (1994) 3: S.18; für Tanzania: Reinhard Veller. *Zeichen und Wunder - die charismatische Bewegung erfaßt die evangelischen Kirchen Ostafrikas*. S.60-73 in: *Evangelisches Missionswerk in Deutschland* (Hg.). *Fundamentalismus in Afrika und Amerika*. Historische Wurzeln, Erfahrungen, Problemanzeigen, Hamburg: EMW, 1993. S.66; für Ozeanien: Alan Tippett. *Stammesreligionen*. Fallstudie 3: Ozeanien. S.140-142 in: Wulf Metz (Hg.). *Handbuch Weltreligionen*. Wuppertal: Brockhaus, 1988. S.142

kommt Kraft und wie kann sie erfahren werden - als von den Missionaren und einheimischen Kirchen nicht beantwortbar oder gar als illegitim und überließ die Beantwortung den traditionellen Religionen. Aber ohne die Beantwortung der Power-Frage kann ein Mensch, der durch sie geprägt ist, nur sehr schwer die Frage nach Wahrheit in ihrer Konsequenz für die alltägliche Lebensgestaltung - bis hin zu den Krisenzeiten seines Lebens - verstehen und begreifen. Denn er kann problemlos alle biblischen Aussagen für wahr halten, ohne daß er damit gleichzeitig die Implikationen für seinen christlichen Glauben sieht, der sich im Leben zu bewähren hat.²³ Für ihn ist die inhaltliche Füllung des Wortes *wahr* sowie der Kategorie *gut* stark situations- und umweltabhängig und es bedarf eines längeren Inkulturationsvorganges, damit die biblische Wahrheitsansprüche als solche überhaupt erkannt und dann auch handlungsleitend werden. Dieser geistliche Lernprozess wird durch die Kraftwirkungen des Heiligen Geistes positiv beeinflusst und beschleunigt. John Wimber hat das in Gesprächen mit Studenten der Dritten Welt am Fuller Seminary bestätigt gefunden: "Sie behaupteten, es sei einfacher, für die Heilung von Menschen zu beten, als ihnen von Christus zu erzählen. Aber Menschen von Christus zu erzählen, nachdem sie geheilt worden sind, sei sehr einfach."²⁴

Mission und Gesundheitsverständnis

Das Gesundheitsverständnis in der Mission war noch bis in die sechziger Jahre hinein von den riesigen Erfolgen der modernen westlichen Medizin bei der Bekämpfung von Krankheiten und Epidemien geprägt. Das aufgebaute Gesundheitssystem in der Dritten Welt erwies sich weithin als eine komplette Übernahme des medizinischen Systems aus Europa und Amerika. Zu sehr wurden die Errungenschaften der Medizinforschung als segensreich erlebt, als

daß es bei dem allgemein und weit verbreiteten Wissenschafts- und Kulturoptimismus zu einer kritischen Reflektion des eigenen Wirkens kommen konnte.²⁵

Die vollständige Transposition des westlichen Medizinsystems mußte auf Verständigungsschwierigkeiten stoßen.

Diese vollständige Transposition des westlichen Medizinsystems mußte auf kulturelle Verständigungsschwierigkeiten stoßen. Wissenschaftliche Medizin definiert Krankheit aufgrund objektiv-feststellbarer Symptome. Sind sie diagnostiziert, werden die organischen Fehlleistungen des Patienten durch pharmakologische Beeinflussung oder operative Eingriffe wieder normalisiert. Wenn also bei einem Anhänger traditionaler Religionen aufgrund bestimmter Symptome Gallensteine diagnostiziert werden, kann er aus westlich-medizinischer Sicht mit dem entsprechenden Medikament aus der Krankenhausapotheke alsbald nach Hause geschickt werden. Hier endet die medizinische Hilfe.

Doch für den Kranken beginnt das Fragen. Gemäß seines Verständnisses sind die Gallensteine Hinweis auf eine tieferliegende Krankheitsursache. Er ist zutiefst davon überzeugt, daß er krank ist, weil die Harmonie des Kosmos in irgendeiner Weise gestört wurde. Als ein Mensch, der alles Geschehen kraftbewirkt interpretiert, muß er wissen, welche Kräfte bei seiner Krankheit im Spiel waren. Er muß wissen, wer oder was die Gallensteine bedingt hat. Ohne die Beantwortung dieser bedrängenden Frage bleibt der Mensch seelisch zutiefst unruhig. Und wenn er nach mehr oder weniger langem Forschen ahnt, was die Krankheitsursache war: wie kann er die Beziehung zur spirituell-sozialen Welt wieder in Ordnung bringen? Wer hilft ihm in diesem Unheilszustand dabei? Auch die Neuansätze im christlich verantwort-

²³ Ein empirische Beispiel dazu gibt Andreas Kusch. Iman Kristiani Generasi Muda di Irian Jaya. Forschungsbericht STIE Ottow & Geissler, Jayapura, 1996. S.28+29

²⁴ John Wimber und Kevin Springer. Heilung in der Kraft des Geistes. Hochheim: Projektion J, 1986. S.53

²⁵ Grundmann, Gesandt zu heilen, S. 309

teten Gesundheitswesen - seien es etwa gemeindegetragene Basisgesundheitsdienste - lassen diese Fragestellungen aus institutioneller Sicht weithin unberücksichtigt.²⁶

Menschen mit einem traditionellen Weltbild müssen also ein Gesundheitswesen nach westlich-naturwissenschaftlichem Muster als *unvollständig* erleben. Das gilt paradoxerweise auch für ein am westlichen Verständnis ausgerichtetes Gesundheitssystem, das aus christlicher Motivation betrieben wird. Paradox deshalb, weil es ja gerade das spezifische Mandat eines sich christlich verstehenden Gesundheitswesens ist, das potentielle Verhältnis von Heilung zu Offenbarung im interkulturellen Kontext in ein aktuelles zu überführen, so daß erfahrene Heilung als persönlicher Anspruch des Gottes wahrgenommen werden kann, der sich in Christus dem Menschen zuwendet, indem er einem von ihnen jetzt das akut bedrohte Leben (wieder-)schenkt und es erhält.²⁷ Hier genügt es nicht, im Rahmen der notwendigen *Übersetzungsaufgabe* auf das individuelle Ethos des medizinischen Personals hinzuweisen, so sehr dieses Ethos auch vorbildlich ist und der *imitatio Christi* entspringt.²⁸ Selbstverständlich ist das Ethos ein Hinweis auf Jesu Hinwendung zum Menschen, aber eine direkte Hilfe für die persönliche Krankheitsbewältigung und für die Füllung des seelischen Vakuums des Patienten wird nicht gegeben.

Macht, Kraft, Lebensenergie für wen?

In diesem Zusammenhang ist es durchaus nicht widersprüchlich, wenn die Meinung vertreten wird, daß es für die Einheimischen deutlich wurde, daß die ärztliche Mission nicht nur eine bezwingende medizinische Überlegenheit, sondern auch die größere Macht des in Christus

²⁶ vgl. beispielsweise die Beiträge in: Gerd Propach (Hg.), Neue Perspektiven der 'Ärztlichen Mission'. Porta Studien

20. Marburg: Studentenmission in Deutschland, 1993

²⁷ Grundman, Gesandt zu heilen, S.289

²⁸ Christoffer H. Grundmann. Vom Ethos der ärztlichen Mission. Zeitschrift für Mission 24 (1998) 2: S.86-104

geoffenbarten Gottes aufwies.²⁹ Aber es muß präzisierend nachgefragt werden: Macht, Kraft, Lebensenergie für wen? In traditionellen Kulturen liegt die *Medizinverwaltung* in der Hand von Medizinmännern, Personen also, die besonderes spirituelles, pharmakologisches und psychologisches Wissen haben. Der Mediziner ist aufgrund seiner Berufung und seines Werdegangs ein *Machtmittelkundler*.³⁰ Es überrascht daher nicht, daß Ärzten und Pfarrern, die die Funktion der Medizinmänner übernommen haben, eine ebenso große Macht zugeschrieben wird. Sie haben den besonderen Zugang zum mächtigen Gott der Christen und wissen ihn zu nutzen. Jedoch der Kranke - und das ist der entscheidende Punkt - erlebt es fast nie, daß er selbst einen direkten Zugang zu Gott hat, Gott ihn meint, Gott sich ihm offenbaren will und daß seine direkte Beziehung zum Allmächtigen ihn - auf welche Weise auch immer - gesund machen und seine gestörte Lebensbeziehungen in Ordnung bringen kann. Auch die durchaus üblichen Gottesdienste in den Krankenhäusern oder Dispenseries können das gewöhnlich nicht verdeutlichen, da sie zu meist - wie die gesamte Missionsarbeit - einseitig *truth*-orientiert sind. Und so kommt Fiedler etwa für die Glaubensmissionen in Afrika zu der nicht überraschenden Feststellung, daß die Mission ihre Chancen, durch das Gesundheitswesen in ganzheitlicher Weise das Evangelium zu verdeutlichen, bei weitem nicht nutzte.³¹

Gebetsheilungen und traditionales Weltbild

Auch wenn die klassischen Missionen dem Aspekt der Heilung durch Gebet als Teil der Verkündigung des Reiches Gottes wenig Beachtung schenken, finden wir doch auf der ganzen Welt - unabhängig von denominationalen Zuordnungen - Glaubensheilungen. Es fällt auf, daß solchen Gebetsdiensten gewöhn-

²⁹ Grundmann, Gesandt zu heilen, S.275

³⁰ Beckeh, Afrikanisches Arztpriestertum, S.9

³¹ Klaus Fiedler. Ganz auf Vertrauen. Geschichte und Kirchenverständnis der Glaubensmissionen. Giessen: TVG Brunnen, 1992. S.528

lich keine durchformulierte Heilungstheologie im westliche Sinne zugrunde liegt. Es sind dementsprechend nicht Konferenzen oder Seminare, auf denen Interesse für diese Thematik geweckt wird, geistliche Lernprozesse stattfinden und praktische Schritte eingeübt werden. Der Zugang erfolgt eher pragmatisch im Alltag ohne eine systematische theologische Reflexion. Zum einen erfahren Christen Heilung und wollen dann die erlebte Heilung weitergeben. Manchmal wird der Kranke im Rahmen des Heilungsgebetes dazu vom Beter aufgrund einer Vision oder eines geistlichen Eindrucks beauftragt; oder der Kranke erlebt selbst ein direktes göttliches Reden. Zum anderen sehen Christen ganz einfach die Not der Kranken, sind davon betroffen und wollen deshalb für sie beten.

Dazu muß man die teilweise unbeschreiblichen Zustände des öffentlichen Gesundheitswesens in der Dritten Welt sehen. Wer kann sich schon eine Antibiotika-Behandlung leisten? Sie ist für die breite Bevölkerung zum großen Teil unerschwinglich, da sie ungefähr dem Monatslohn eines Bauern entspricht. Aber selbst dann, wenn man Geld hat: die zumeist mangelnde medizinische Ausstattung der Krankenhäuser und die oft fehlende Kompetenz beziehungsweise Motivation, den Kranken zu helfen, lassen die Menschen nur in den äußersten Notfällen Krankenhäuser aufsuchen.

Wer kann sich schon eine Antibiotika-Behandlung leisten?

Der pragmatische Zugang zum Heilungsgebet hängt aber auch mit dem Wesen der traditionellen Religionen zusammen. Gut ist, was funktioniert und - aus der Sicht des Betroffenen - Leben fördert. Daher teilweise auch die Unbekümmertheit und Selbstverständlichkeit, mit der Christen beten und mit der Gebet empfangen wird, selbst von Anhängern anderer Weltreligionen. Gesundheit ist zweifellos ein positiver Wert und wer gesund werden will, kümmert sich vor dem Gebet nicht großartig darum, woher die Kraft des Gebets kommt.

Und für die Betenden ist es von vornherein klar, daß durch die Kraft des Heiligen Geistes Menschen gesund werden können. Denn sie lesen das in den biblischen Heilungsgeschichten und zweifeln nicht an der Tatsächlichkeit dieser Begebenheiten und daran, daß Gott auch heute noch in dieser Weise so handeln möchte.

Da Krankheit immer als ein Unheilszustand des ganzen Menschen gesehen wird, ist die Heilung dementsprechend nicht nur auf die Beseitigung körperlicher Symptome gerichtet. Findet das Gebet in einer seelsorgerlichen Atmosphäre statt, geht es auch immer um die Gottesbeziehung. Bei Christen werden Schuld oder Sünde zur Sprache gebracht und bereinigt. Hier ist Raum für die Ängste und Sorgen, die den Heilungssuchenden umtreiben: Krankheit wird ganzheitlich gesehen. Damit können die Heilungsgruppen mit ihrer Heilungsauffassung am Grundverständnis der traditionellen Religionen anknüpfen. Bei Nichtchristen wird bei einigen Gruppierungen - etwa sehr stark in China - die Bekehrung vor dem Heilungsgebet vorausgesetzt. Andere Heilungskreise beten voraussetzungslos.

Gebetspraxis der Heilungsgruppen

Die Gebetspraxis in den Kirchen und Gemeinschaften weist eine große äußere Formenvielfalt auf. Da gibt es den Pfarrer oder Gemeindeältesten, der sich durch das Amt dazu beauftragt sieht. Oder die Kranken gehen zu einzelnen in den Gemeinden bekannten Personen, die die Heilungsgabe haben. Wiederum andere Kirchen, wie etwa im Raum der ostafrikanischen Erweckungsbewegung institutionalisieren ihr Angebot stärker und bieten Heilungsgottesdienste an. Auch gibt es Gemeindegruppen, die die Kranken zu Hause oder im Krankenhaus besuchen. Während diese Formen an eine bestimmte Denomination gebunden sind, bieten die aktionskreisorientierten Gebetsdienste ihre Heilungsdienste denominationsübergreifend an. Das reicht von kleinen, lose strukturierten Kreisen über juristisch eingetragene *healing agencies* mit einem hohen Organisationskreis, bis hin zu evangelistischen

Großveranstaltungen, bei denen Heilungsgebet angeboten wird.

Ebenso variiert auch die Art und Weise, wie für Kranke gebetet wird. Die einen legen die Hand auf, die anderen beten ohne Handauflegung. Es gibt Gruppen, die Öl verwenden und sich auf die entsprechende Bibelstelle im Jakobusbrief beziehen; viele beten jedoch ohne Verwendung christlicher Symbole. Während vereinzelt Gebetsgruppen liturgisch geprägt sind, zieht die Mehrzahl der Kreise jedoch eine freiere Form vor. Sowohl die äußere Formenvielfalt, als auch die unterschiedlichsten Weisen, in denen für die Kranken gebetet wird, deuten darauf hin, daß das Gebet für Kranke stark kulturabhängig ist. Entscheidend ist zumeist, wie und wo die verantwortlichen Beter das Heilungsgebet gelernt haben.³² Da immer mehr Christen das Heilungsgebet durch die Dienste der charismatischen und pfingstlerischen Kirchen kennenlernen, ist auch die Tendenz offensichtlich, daß Heilungsgebete in den traditionellen Missionskirchen oft in der äußeren Form mehr von deren Erbe beeinflusst sind, als daß sie an die Tradition der eigenen Kirchen anknüpfen.

Die den Gebeten zugrundeliegende Krankheitstypologie soll die Gebetswahl erleichtern und ist nicht an einer medizinisch-wissenschaftlichen Kategoriebildung orientiert. Zum einen sind *physische Leiden* zu nennen. Der Kranke erhofft Heilung einer sich körperlich auswirkenden Krankheit. Es wird in der Regel ein fürbitendes Gebet gesprochen, in dem Gott gebeten wird, das entsprechende Organ zu heilen. Im Rahmen der *inneren Heilung* erfahren Menschen Befreiung von Folgen psychischer Verletzungen und seelischen Belastungen, die sie - bedingt durch ihre Lebensumstände - erfahren haben. Neben der Bitte um Heilung der ursprünglichen Verletzung ist insbesondere die Bitte um Vergebung und der Zuspruch der Vergebung bedeutsam.

³² Ein Beispiel dazu gibt: John Wimber, Heilung, S.203+204. Aufgrund der heißen Raumtemperatur legten die Heilungsseminarteilnehmer die Hand dem Kranken nicht richtig auf, sondern hielten sie in einiger Entfernung. Auch wenn die Temperaturen in anderen Teilen der Welt nun niedriger sind, wird in gleicher Weise gebetet.

Im *Befreiungsdienst* geht es darum, daß Menschen von okkulten Bindungen frei werden. Hier ist es das gebietende Gebet, das dem Hilfesuchenden Gesundung bringt. Die Gebetswahl geschieht zumeist aufgrund der individuellen Wahrnehmungen der Beter und der Informationen von Seiten des Kranken. Jedoch kann es geschehen, daß die ursprünglich gewählte Gebetsart einen inneren Richtungswechsel erfährt, da der Heilige Geist den Betenden durch sein Reden auf einen anderen Gebetsschwerpunkt aufmerksam macht.

Wo Heilung durch Gebet als charismatisches Sondergut betrachtet wird, besteht die Gefahr einer stillen Abwanderung in die Pfingstkirchen.

Die Kirchenleitungen der Missionskirchen reagieren auf die Heilungsdienste unterschiedlich. Die Spannweite reicht von klaren Abwehrpositionen bis hin zu einer wohlwollenden Abwartehaltung. Aktive Unterstützung oder gar Integration der Heilungsgebete in das eigene, offizielle kirchliche Wirken - wie etwa in Ostafrika - ist eher die Ausnahme. Aber insbesondere dort, wo geistliche Aufbrüche oder Erweckungen stattfinden, gehen sie auch immer mit dem Gebet für Kranke und Glaubensheilungen einher, unabhängig von konfessioneller und kultureller Zugehörigkeit. Wenn über die letzten Jahre in vielen Ländern der Dritten Welt eine *Pentecostalisierung* evangelikal geprägter Kirchen festzustellen ist³³, wird das zweifelsohne auch zu einer wachsenden Popularisierung und kirchlichen Akzeptanz der Heilungsdienste in diesen Kirchen führen. Wo Heilung durch Gebet von der

³³ für Afrika: Paul Gifford. Neuere Entwicklungen im afrikanischen Christentum. S.9-39 in Evangelisches Missionswerk in Deutschland (Hg.) Kirchen und Demokratisierung in Afrika. Weltmission heute Studienheft 17. Hamburg: EMW, 1995. S.22-24; für Brasilien: Benedict Schubert. Protestantismus im portugiesischen Sprachraum. Zeitschrift für Mission 24 (1998) 2: S.139-144 [142]

Kirchenleitung nach wie vor als charismatisches Sondergut betrachtet wird, besteht langfristig die Gefahr einer stillen Abwanderung in die Pfingstkirchen. Der existentielle Bedarf nach Heilung, Trost und seelsorgerlichem Rat in Krankheitsnöten ist zweifelsohne vorhanden und die Menschen suchen sich die Antworten. Daß diejenigen, denen so in irgendeiner Weise geholfen wurde, die Kirchenzugehörigkeit wechseln, ergibt sich fast zwangsläufig. Denn einer Kirche, die in lebensgefährdenden Situationen dem Menschen beisteht, traut man auch zu, in anderen Lebensfragen überzeugendere geistliche Antworten zu haben. Hier wird deutlich, daß die Krafterfahrung des Heiligen Geistes nicht nur die Nichtchristen leichter zum christlichen Glauben konvertieren läßt, sondern ebenso einen Teil der Wanderungsdynamik innerhalb der christlichen Denominationen erklärt.

Theologischer Fokus der Gebetsheilungen

Beten Gebetsteams für körperlich Kranke, psychisch Leidende oder okkult Beeinflusste, geschieht das in der Gewißheit, daß Gott heilen möchte, und daß er jederzeit übernatürlich in den Krankheitszustand der Person eingreifen kann. Damit praktizieren sie Power-Encounter: "Power Encounter ist eine Auseinandersetzung zwischen Mächten, die durch einen Bekenntnisakt provoziert wird. Es ist ein Machtkampf, eine Gegenüberstellung, Herausforderung und Auseinandersetzung übernatürlicher Kräfte und Mächte auf menschlich erfahrbarer Ebene."³⁴ Die Beter gehen davon aus, daß die Ursache der Krankheiten im Reich des Bösen zu suchen ist.³⁵ Das heißt natürlich nicht, daß jeder gesund werden muß und daß Gott nicht durch Krankheiten zu Menschen spricht, damit sie

sich zu ihm hinwenden oder ihr Glaube gefestigt wird. Aber es ist nicht Gott, der Krankheiten schickt. Und so betet man im Glauben, daß Gottes Kraft die Kraft der Krankheit überwindet.

Das Gebet um Heilung setzt genau dort an, wo der kraftsuchende Anhänger der traditionellen Religion steht. Der langjährige Missionar Hesselgrave, jetzt an der Trinity Evangelical School unterrichtend, betont daher: *Power Encounter ist der Vorrang vor Truth Encounter zu geben.* Aber immer und überall sind beides, Wahrheit und Kraft erforderlich.³⁶ Dadurch bekommt der Suchende auf seine existentiellen Fragen und Nöte Antwort in einer Weise, die er versteht. Durch die Genesung wird ihm deutlich, daß Jesu Kraft ihm persönlich gilt. Auf einmal begreift er, daß er mit diesem Jesus - der sich ihm so mächtig und gnädig erwiesen hat - auch den anderen Herausforderungen des Lebens gewachsen ist. Durch die erlebte Heilung vollzieht sich eine innere Wandlung: Statt wie ehemals in steter Furcht und Angst vor den Eingriffen und Unwägbarkeiten der menschlichen Mitwelt und der Welt der Ahnengeister zu leben, hat er jetzt selbst erlebt, daß er durch und in Christus das Böse überwinden kann: Sein neu gefundener Glaube ist nicht nur objektiv wahr, sondern auch subjektiv lebensverändernd, befähigend und kraftgebend, im Sieg über alle Mächte und Gewalten zu leben.³⁷

Darüber hinaus haben Heilungen durch Gebet ihre eigene überindividuelle Dynamik.³⁸ Der evangelikale Theologe Hwa Hung stellt fest: Sowohl in der Vergangenheit als auch in der Gegenwart waren größere Fortschritte im Wachstum der asiatischen Kirche zumeist von derartigen Manifestationen der Kraft des Heili-

³⁴ Klaus W. Müller: Power Encounter als missionsstrategisches Konzept. S.61-88 in Klaus W. Müller (Hg.): Mission als Kampf mit den Mächten. Zum missiologischen Konzept des Power Encounter. Bonn: Verlag für Wissenschaft und Kultur, 1994. S.63

³⁵ Detmar Scheunemann. Und führte mich hinaus ins Weite. Studien über das Wirken des Heiligen Geistes in Indonesien und anderswo. Wuppertal: Brockhaus-Verlag, 1980. S.93

³⁶ David J. Hesselgrave. Communicating Christ Crossculturally. An Introduction to Missionary Communication, Grand Rapids: Zondervan Publishing House, 1991. S.231+585

³⁷ Steyne, Gods of Power, S.210

³⁸ Zu der hier nicht weiter ausgeführten gesellschaftspolitisch wirksamen Dimension: Andreas Kusch. Heilung durch Gebet in historischen Kirchen - Erfahrungen im ökumenischen Kontext. Zeitschrift für Missionswissenschaft und Religionswissenschaft 83 (1999) 1: im Druck

gen Geistes begleitet.³⁹ Beispielsweise war einer der wahrnehmbaren Auslöser der Erweckung auf der Insel Timor/Indonesien ein Befreiungsgebet über den okkulten Bindungen eines Sportlers. Dessen Zeugnis vor der Gemeinde war so bewegend, daß noch am gleichen Tag ein großer Haufen von Zaubergegenschänden vor der Kirche verbrannt wurde.⁴⁰ Auch besagen Schätzungen der chinesischen Kirchenleitung, daß mindestens die Hälfte der Christen im ländlichen Raum sich aufgrund von Heilungserfahrungen dem christlichen Glauben zugewandt haben.⁴¹ Weit mehr als die Hälfte von konvertierten Moslems in Nahen Osten kann über besondere Erfahrungen wie etwa Träume, Visionen und Heilungen berichten.⁴² Im indischen Bundesstaat Punjab hat die Regierung Heilungen bei Evangelisationen verboten, da an diesen Veranstaltungen rund 95 Prozent Hindus und andere Nichtchristen teilnehmen.⁴³ Und in Zimbabwe rief ein Gemeindegänger, dessen Arbeit mit Zeichen und Wundern einhergeht, 400 Kirchen in 8 Jahren ins Leben.⁴⁴ Ebenso dürfte interessant sein, daß das schnelle Wachstum der evangelikal geprägten Kirchen Kambodschas mit Heilungswundern und Befreiungsdiensten einhergeht.⁴⁵

Schlußbemerkung

³⁹ Hwa Hung. Dem Wirken des Heiligen Geistes auf der Spur. Fragen der Missionstheologie in der asiatischen Kirche. S.34-46 in: Evangelisches Missionswerk in Deutschland (Hg.). Süd- und Südostasien. Jahrbuch Mission 1998. Hamburg: Missionshilfeverlag, 1998. S.43

⁴⁰ Scheunemann, Und führte mich, S.92

⁴¹ Claudia Währisch-Oblau. Die Kirchen im Bereich des Chinesischen Christenrates. S.74-79 in: Evangelisches Missionswerk in Deutschland (Hg.). Computer, Kirche und Konfuzius. Einblicke in das China von heute. Hamburg: EMW, 1997. S.78

⁴² Angelika Sakals, Rolf-Dieter Braun und Immanuel Malich. Neue Offenheit für das Evangelium. Jesus erscheint Muslimen in Träumen und Visionen. Der Auftrag (1996) 59: S.8-9 [9]

⁴³ Uwe Siemon-Netto. Stehen die Christen vor einem Martyrium? Idea-Spektrum (1998) 35: 14-16 [15+16]

⁴⁴ Ted Olsen. Simon takes a town by storm. Dawn Report (1997) 30: S.4 [4]

⁴⁵ Gespräch mit Pen Sorithy, Nationales Leitungsmitglied der Evangelischen Allianz im April 1998

Schon vor mehr als zehn Jahren gab der Mediziner und Direktor des Paul-Lechler-Tropenkrankenhauses Scheel zu bedenken: Zumindest dürfte kein Zweifel bestehen, daß Glaube und Weltanschauung weltweit für Heilung und Heil von derart maßgeblicher Bedeutung sind, daß eine Ausklammerung der entsprechenden Probleme und Fragen heute kaum noch zu verantworten ist.⁴⁶ Die Realität in den Missionskirchen Afrikas, Asiens und Lateinamerikas zeigt, daß Heilung durch Gebet kein Sondergut charismatisch-pfingstlerischer Kirchen ist, sondern in vielfältiger Weise in diesen Kirchen praktiziert wird. Daher sind die Missionskirchen der Dritten Welt vor die Aufgabe gestellt, einen eigenen theologisch verantwortbaren Zugang zu Heilungen durch Gebet zu entwickeln.⁴⁷ Ob sich die deutsche Missiologie an dieser Aufgabe beteiligen wird, bleibt abzuwarten.

Bestellhinweis: Kinder für Mission interessieren - kindgerecht informieren
"GO für Gott" - neues, umfangreiches Kindermagazin der Liebenzeller Mission

Zielgruppe sind Kinder im Alter zwischen acht und zwölf Jahren. "GO für Gott" umfaßt 24 Seiten und erscheint zweimonatlich. Das Kindermagazin enthält klassische, kindgerechte Berichte aus den Missionsgebieten in Asien, Afrika, Südamerika und Europa. Karten, Informationen verschiedenster Art, Bastel- und Spielanleitungen und Wissenswertes wird durch Humorvolles oder Comics vermittelt: Lebensweisen von Einheimischen, Missionaren, sowie Leben und Glauben in den Kirchen. "Go für Gott" ist für einzelne Kinder, Gruppen und für den Religionsunterricht als Ergänzung geeignet.

⁴⁶ Marfin Scheel. Kann Glaube heilen? Breklumer Hefte. Breklum: Breklumer Verlag, 1988. S.5

⁴⁷ für Ostafrika: Veller, Zeichen und Wunder, S.71+72; für Asien: Hung, Dem Wirken des Heiligen Geistes, S.44

Vermeidbare Rückkehr vom Missionsdienst - Herausforderung an unsere Ausbildungsstätten

Martin Klein

Nach seinem Theologiestudium (1984 - 1991) arbeitete Martin Klein als Vikar und Pfarrer in verschiedenen badischen Kirchengemeinden. Jetzt ist er 'Ausbilder' am Cornerstone — Centre for Intercultural Studies in den Niederlanden, einer Ausbildungsstätte für den transkulturellen Missionsdienst.¹

Gründe für eine frühzeitige Rückkehr

Die verschiedenen Gründe wurden bereits in dem Artikel von Detlef Blöcher (em 1/98) analysiert. Es gibt die 'vermeidbare' Rückkehr. Ich möchte sie nochmals kurz zusammenfassen:

Persönliche/Geistliche Gründe

Unter diese Kategorie fällt z. B. unverarbeitete Vergangenheit, unakzeptierter Familienstand (ledig sein), geistliche Unreife, Unfähigkeit, sich der Kultur / dem Lebensstil anzupassen, unrealistische (und deshalb unerfüllte) Erwartungen, kein echter (tragender) Ruf, mangelnde Hingabe / Einsatzbereitschaft, mangelndes Selbstbewußtsein / Wissen meiner Stellung in Jesus, mangelndes 'Streßpotential', Unfähigkeit zu geistlichem Kampf, Sünde. Auch das Problem der 'beruflichen' Unzufriedenheit gehört hierher. Vielfach fehlt die mangelnde Begabung oder Ausbildung für den Dienst bzw. die Erfahrung und Reifung einer Gabe. Oder Missionare sind auf Dauer an Stellen eingesetzt, die nicht ihren Gaben entsprechen. Es folgt Versagen, Frustration und Uneffektivität.

Manche dieser Gründe finden ihre Auswirkung in anderen Gründen (z. B. Krankheit), auf der anderen Seite muß man hinter manchen an-

deren Gründen auch letztlich persönliche, charakterliche und geistliche Ursachen sehen. Deshalb muß in den persönlichen und geistlichen Gründen die Hauptursache für 'vermeidbare' und frühzeitige Rückkehr gesehen werden.

Familiäre Gründe

Die Schulbildung der Kinder ist in sehr vielen Ländern (aus Sicht der Missionare und/oder Missionsgesellschaften) nicht ausreichend mit der lokalen Schulbildung gegeben, insbesondere weil man den eigenen Kindern die Rückkehr in die Heimat nicht verbauen will. Die Möglichkeit mit Internatsschulen ist (nicht für alle) eine gute Möglichkeit, meist allerdings nur bis zur Mittleren Reife möglich. Oder es wird ein englischer bzw. amerikanischer Abschluß angeboten, der aber nicht überall (z. B. in Deutschland) anerkannt wird.

Ab und an kommen unüberwindbare Eheschwierigkeiten und/oder (verschiedenartige) Probleme mit Kindern vor.

Beziehungen

Diese Gründe sind sicher nicht ganz zu trennen von den persönlichen Gründen, man kann sie aber doch genauer spezifizieren: Spannungen mit Mitarbeitern auf dem Feld, sei es in internationalen Teams oder auch mit Leuten des eigenen kulturellen Hintergrundes, hier oft auch mit der Feldleitung, Uneinigkeit mit Arbeitsweisen der Missionsgesellschaft vor Ort, oder aber auch der (fehlenden?) Unterstützung der Missionsgesellschaft. Auch ist die weitverbreitete Ansicht, daß Schwierigkeiten in der Beziehung zu anderen Missionaren die Hauptursache für verfrühte Rückkehr vom Missionsfeld sei, anzuzweifeln. Beziehungsprobleme sind letztlich oft ein Indikator für tiefer sitzende, persönliche Probleme. Aber es gibt auch

¹ Hagelkruisstratt 19, NL-5835 BD Beugen, Tel. 0485/361314 Fax 0485/362777, <1003-631@online.de>

die Schwierigkeiten mit einheimischen Mitarbeitern oder der einheimischen Kirche, vor allem im Prozeß der Selbständigwerdung einer Kirche.

Gesundheitliche Gründe

Zu den gesundheitlichen Gründen gehört eine ganze Bandbreite — von den rein physischen Krankheiten bis hin zu psychischen Krankheiten und Depressionen. In vielen Missionsländern ist durch das ganz andere Klima und oftmals keine ausgewogene Ernährung ein viel größeres Krankheitsrisiko — ganz zu schweigen von Malaria. Aber mangelnde Widerstandskraft hat auch viel mit dem Lebensrhythmus (z. B. dauerhafte Überarbeitung) zu tun, und einige Krankheiten haben letztlich auch persönliche Ursachen.

Wie können wir in der Ausbildung zukünftige Missionare noch besser vorbereiten?²

Die Bibelschule als Teil der gesamten Ausbildung zum Missionsdienst

Die Ausbildung und Vorbereitung eines Missionars dauert sehr viel länger als die eigentliche Zeit an einer Bibelschule.

- Erste prägende Einflüsse für die Charakterbildung und Verhaltensmuster sind in der frühen Kindheit gewesen.
- Insbesondere spielt aber die erste Zeit nach der Bekehrung eine große Rolle. In wieweit wurde der junge Christ zum 'Jünger'? Inwieweit wurde er/sie von den ersten Gründen, sich zu bekehren, tiefer geführt zu den Wesens-

² Empfehlenswerte und verwendete Literatur: Faix, Tobias u.a. (Hrsg.) *Theologische Ausbildung zu Beginn des 21. Jahrhunderts*. Bonn: Verlag für Kultur und Wissenschaft, 1998; Ferris, Robert W. *Establishing Ministry Training*. Pasadena: William Carey Library, 1995; Harley, David *Preparing to Serve*. Pasadena: William Carey Library, 1995; Taylor, William D. (Hrsg.) *Internationalising Missionary Training: A Global Perspective*. Exeter: Paternoster Press, 1991; Taylor, William D. (Hrsg.) *Too Valuable To Lose*. Pasadena: William Carey Library, 1997; Woodberry, J. Dudley u.a. (Hrsg.) *Missiological Education for the 21st Century*. New York: Orbis Books, 1996

merkmalen von Glaube und Nachfolge? Hier sind an erster Stelle die Kirchen und parakirchlichen Organisationen gefragt. Wurde nur auf Bekehrung hingewiesen (gedrängt)? Wie lang und gründlich war die sog. Nacharbeit?

- Wie kam es zur Entscheidung, sich auf einen Missionsdienst vorzubereiten? Wer hat berufen? Wer bestätigt einen Ruf? Wer unterstützt, berät und begleitet während der Vorbereitungszeit?

- Erst jetzt fängt die eigentliche Ausbildungszeit an der Bibelschule an — aber auch hier bleibt die Frage der Gestaltung der Verbindung zur Heimatgemeinde (siehe unten).

- Nach der Ausbildung kommt die Bewerbung bei einer Missionsgesellschaft, wo nochmals ein Selektionsprozeß stattfinden sollte (durch die Bewerbungsunterlagen, Referenzen etc., aber auch durch eine wie auch immer gelagerte Kennenlern-/Kandidatenzeit).

- Hier erfolgt dann auch nochmals eine Missions-spezifische Vorbereitung, um die innere Struktur und Arbeitsweise einer Missionsgesellschaft kennenzulernen und um sich eventuell nochmals im Blick auf einen speziellen Dienst weiterzubilden.

- Nach der Aussendung (in Zusammenarbeit mit der örtlichen Kirche) erfolgt im idealen Fall eine Einführung ins Einsatzgebiet und ein Sprachstudium, bevor der sogenannte Missionsdienst beginnt.

- Und auch während des Missionsdienstes ist eine regelmäßige Supervision wie auch seelsorgerliche Begleitung wichtig.

Das Ideal eines zukünftigen Missionars

Es ist sehr wichtig, sich darüber im klaren zu sein, was eigentlich das Ziel einer Ausbildung sein sollte. "Seeing the target is fundamental to hitting it!"³ Allzuoft haben traditionelle Curricula (mit ihren Textbüchern) und die gerade zur Verfügung stehenden Lehrer ein Ausbildungsprogramm geprägt. Heute spielen vielfach die Anforderungen einer Akkreditierungskommission eine große Rolle. Der Weg sollte jedoch eigentlich von hinten nach vorne gehen:

³ Ferris, S.23

Was sind es für Leute, die heute langfristig und effektiv in der Mission arbeiten? Was sind die äußerlichen und innerlichen Qualitäten, die Missionsgesellschaften sich wünschen für ihre zukünftigen Missionsanwärter? Wer läßt sich nicht von oben genannten Gründen aus der (Missionslauf-) Bahn werfen?

Als Grundlage gilt das Ideal eines jeden Christen, der ein nach Leib, Seele und Geist gesundes, selbstversöhntes und ausgewogenes Leben lebt und sich bemüht, in allen Bereichen zu wachsen. Er sollte eine Bewährung im Glauben und im Dienst⁴ (auch in allen Anfechtungen) haben — dies wird von den Geschwistern im Leib Christi bestätigt.

Darüber hinaus hat der ideale Missionar eine psychologisch gesunde Selbstwahrnehmung und ein biblisch richtiges Weltbild. Er hat eine lebendig wachsende Spiritualität, die sich ausdrückt in der Abhängigkeit von Gott, einem vom Heiligen Geist kontrollierten Leben und Dienst und einer Leidenschaft für Menschen. Von seinen persönlichen Charaktereigenschaften ist er willig zu kontinuierlichem Lernen, effektiver Handlungsweise und einem sensiblen Umgang mit anderen.

Er hat Fähigkeiten, sich anzupassen, d.h. Flexibilität bei wechselnden Anforderungen physischer, interpersoneller oder kultureller Art, ebenso bei den Erfordernissen der gestellten Aufgaben. Er hat funktionelle Fähigkeiten, d.h. er kann die Gegebenheiten einer Kultur sich zu eigen und zu Nutzen machen; ist fähig, die Inhalte, Fakten und Eigenheiten einer Kultur zu erkennen, zu verarbeiten und in Beziehung zu setzen mit dem, was er theologisch, missiologisch und ekklesiologisch bereits gelernt hat; kann zu den Menschen dieser Kultur auf sozialer, offizieller und persönlicher Ebene eine fruchtbringende Beziehung aufbauen. Und er hat Fähigkeiten in Bezug auf seinen Dienst sowohl auf der Ebene der Professionalität und Kompetenz als auch auf der Ebene der kulturangepaßten Umsetzung derselben.

⁴ Dies ist nicht unbedingt vollzeitlich zu sehen — es zeigt sich jedoch, daß eine gewisse Erfahrung auch im vollzeitlichen Dienst in der eigenen Kultur eine sehr große Hilfe für einen Dienst im kulturübergreifenden Dienst ist.

Der Hintergrund unserer Auszubildenden

In der derzeitigen Generationenforschung⁵ geht man von vier verschiedenen Generations'typen' aus: Den Boosters (geboren zwischen 1926 und 1945), den (Baby-)Boomers (geboren zwischen 1945 und 1964) den Busters (geboren zwischen 1965 und 1983) und der X-Generation (geboren ab 1984)⁶; die Übergänge sind natürlich fließend. Was sich heute in unseren Ausbildungsstätten findet, gehört fast ausschließlich zur Buster-Generation, wobei die fließenden Übergänge zur X-Generation sicher bald einsetzen werden. Auf der anderen Seite zählen manche mehr konservativ erzogene Studenten sicher auch noch in manchen Belangen zur Boomer-Generation.

Zum einen kommen die allerwenigsten der heutigen Studenten aus völlig intakten Familiensituationen ...

Ich möchte hier nur auf die möglichen Konfliktbereiche mit Missionaren der anderen Generationen (die ja bereits auf dem Feld, oft auch in Leitungsfunktionen, arbeiten) hinweisen:⁷ Ein unterschiedliches Verständnis von Ruf, Hingabe und Verbindlichkeit. Eine unterschiedliche Haltung gegenüber der Arbeit und Leitung/Leitern. Eine andere Strategie der Konfliktlösung. Eine unterschiedliche Erwartung in Bezug auf Begleitung, Seelsorge und Supervision. Ein unterschiedliches Rollenverständnis, insbesondere im Blick auf die Frau.

Der Selektionsprozeß ist nicht zu unterschätzen. "The selection of suitable students is one of the most important and yet one of the

⁵ Vgl. hierzu besonders Taylor, *Too Valuable*, Kap. 4, und die dort angegebene Literatur

⁶ In mancher Literatur taucht die hier als Busters bezeichnete Gruppe (geb. 1965-1983) auch unter dem Namen X-Generation) auf.

⁷ Vgl. Taylor, *Too Valuable*, S.45ff

most difficult tasks."⁸ Aus den Bewerbungsunterlagen kann man zwar manches über den Hintergrund eines Menschen ersehen, — tiefsitzende Probleme können hier jedoch meist nicht erkannt werden.

Die Herausforderung

Welche der oben genannten Gründe können nun in der Ausbildung bereits angegangen werden — wo spielt eine mangelnde Vorbereitung eine Rolle? Fast alle der persönlichen Gründe gehören in einer guten Ausbildung angesprochen. Nur auf den (Gaben gemäßen) Einsatz von Studenten haben wir keinen Einfluß — wir können höchstens versuchen, die Studenten in ihrem Entscheidungsprozeß für eine Missionsgesellschaft und/oder ein Arbeitsgebiet besser zu begleiten und von den Missionen angeforderten Referenzen an diesem Punkt noch ausführlicher bearbeiten. Umgekehrt sieht es bei den familiären Gründen aus: Hier kann nur auf eine gesunde und tragende Ehe- und Familienbeziehung hingewirkt werden. Das wird in Zukunft noch wichtiger werden. In Bezug auf Beziehungen können wir wiederum sehr viel in der Ausbildung tun (siehe unten). Bei den gesundheitlichen Gründen muß sehr genau unterschieden werden, wo die Ursache einer Krankheit liegt⁹. Ein gesunder und ausgewogener Lebensstil kann und muß bereits in der Heimat erlernt werden; dazu gehört z. B. auch Streßmanagement. Auch Grundlagen in Hygiene, Prophylaxe von diversen Krankheiten und erste Hilfe gehört zur vorbereitenden Ausbildung.

Geistliche Formung

Die Not

Die Not hat zwei Seiten: Zum einen kommen die allerwenigsten der heutigen Studenten aus völlig intakten Familiensituationen, sind ge-

⁸ Harley, S.59

⁹ Es wäre interessant zu wissen, wieviele Krankheiten psychosomatischer oder aber auch geistlicher Natur (Angriffe Satans) sind.

sund (im ganzheitlichen Sinne) herangewachsen und haben keine inneren Verletzungen. Im Gegenteil: Sie sind im Blick auf materielle Besitztümer am meisten verwöhnt und in Bezug auf Liebe und familiäre Unterstützung am meisten vernachlässigt. Viele haben einen Hintergrund von Drogenmißbrauch in irgendeiner Form, unregelmäßig (auch sexuellen) Beziehungen z. T. selbst nach der Bekehrung, und auch Gewalt (Mißbrauch, Selbstmord in der Familie etc.). Auch psychische Krankheiten sind nicht selten in der Verwandtschaft. Aber selbst die Verhaltensmuster ihrer Eltern — sehr oft von Leistung und Arbeit (Nachkriegsgeneration!) geprägt, haben ihre Spuren hinterlassen. Ablehnung und mangelnde Geborgenheit und Liebe sind prägende Erfahrungen; der abwesende und/oder gefühlsarme Vater ist kein Einzelphänomen. Hinzu kommen die oben erwähnten Charakteristika der Busters. All diese Umstände haben vielfach ein verzerrtes und gestörtes Gottesbild und eine verunsicherte Persönlichkeit hervorgerufen.

Zum anderen kommen unsere Studenten meist aus Gemeinden, in denen es kein Jüngerschaftstraining o.ä. gab. Als ich in einer Klasse von 16 Studenten fragte, wer so etwas persönlich erlebt und durchlaufen hätte, meldeten sich nur drei — alle waren aus Übersee! Eine intensive Begleitung nach der Bekehrung, bei der die Fundamente des Glaubens gelegt werden und in der Seelsorge Altes verarbeitet wird, geschieht fast nicht. Und es geschieht vielfach auch in der Folge nicht, da gute Seelsorge nach wie vor ein Stiefkind in den meisten Gemeinden ist.¹⁰

Jüngerschaftstraining

Wie aber kann das geschehen? Es gibt ja verschiedene Bibelschulen, die einen Zweig als 'Lebensschule', 'Jüngerschaftstraining' o. ä. haben. Aber auch in die normalen Curricula gehören Fächer, die von ihrer Struktur sehr persönlich und erfahrungsbezogen angelegt sind.

¹⁰ Vielleicht liegt das auch daran, daß unsere Gemeinden von der Booster-Generation geprägt sind, die über Seelsorge meint: Ist das nötig? Wir haben doch den Herrn!

Hierzu gehören z. B. persönliche Journale, Einzelinterviews, Rollenspiele, Fallbeispiele etc.. Da jedoch Fächer auch immer mit einer Bewertung/Benotung verbunden sind, ist allein hierdurch eine Aufarbeitung der Vergangenheit, Bereinigung von Schuld und geistliches Wachstum nicht gewährleistet. Das Angebot

sibility of trainers is to pray for their students. They can listen, encourage, advise or rebuke their students, but it is the Holy Spirit alone who can effect permanent change in the students' lives."¹³

'Geistliche Selbständigkeit'

Zum anderen kommen unsere Studenten meist aus Gemeinden, in denen es kein Jüngerschaftstraining gab.

Die jungen Buster-Missionare "cry out for help in disciplining themselves and maintaining their devotional lives"¹⁴. Dies bezieht sich auf die sog. 'Stille Zeit' — die für viele gar nicht mehr so selbstverständlich in den normalen Tagesrhythmus einzubauen ist, aber auch noch auf andere Bereiche des geistlichen Lebens. Und gerade die jungen Studenten haben hier oft noch keine ausreichende Selbständigkeit entwickelt.

von guter, persönlicher Seelsorge ist essentiell wichtig. Für die Busters ist Seelsorge lebensnotwendig, sie wird also nicht nur von einigen wenigen erwünscht, sondern sie ist eine akzeptierte und geforderte Form der Hilfestellung und Begleitung in der persönlichen Reifung und Charakterbildung. Auch z. B. okkulte Erfahrungen (und Gebundenheiten) können Blockaden sein, die in der Seelsorge erkannt werden können und wo Befreiung geschehen kann. Da unsere Mitarbeiter meist aus der Boomer-Generation, z.T. sogar an der Grenze zur Booster-Generation kommen, spielt für sie Seelsorge nicht solch eine entscheidende Rolle.¹¹ Deshalb ist hier ein aktiver Wille zur Seelsorge nötig. Seelsorge passiert ja selten in vorgegebenem Rahmen (nach festem Raum und zur festgelegten Uhrzeit). Es ist wichtig, Gelegenheiten zu schaffen, in denen verborgenen Nöte¹² an die Oberfläche kommen und dann angegangen werden können. Dazu gehört schließlich noch eine dritte Komponente: Das Gebet für die Studenten. "The principal respon-

Auch wenn Teamwork in der Missionsarbeit das Arbeitsmodell ist, so gibt es dennoch — gerade in Pioniersituationen — sehr häufig Leute, die an ihrem Ort und/oder in ihrem Dienst ganz alleine stehen. Halbjährliche Feldkonferenzen und Besuche des Feld- oder Teamleiters ersetzen keine regelmäßige und persönliche Gemeinschaft. In vielen Ländern, in denen nur verdeckt Missionsarbeit getan werden kann, kommt dann noch der ständige Unsicherheitsfaktor dazu, so daß es schwierig ist, sich mit einheimischen Gläubigen zu treffen und geistliche Gemeinschaft zu pflegen.

In einer amerikanischen Untersuchung über Missionsheimkehrer wurde als Grund für die frühzeitige Heimkehr 'Inability to maintain a satisfactory devotional life when isolated from sympathetic believers' eine erschreckend hohe Zahl (9 %) genannt. Adiwardana¹⁵ fordert, daß dieses Problem noch sehr viel offener und direkter in der Ausbildung angesprochen werden muß. Dies könnte z. B. auch im Unterricht¹⁶ in den verschiedenen Disziplinen geschehen: Ein theologisches Verstehen von geistlichem (Alltags-) Leben; ein geschichtlicher Abriss der Spiritualität bzw. das geistliche Leben von

¹¹ Die Boomers meinen: Seelsorge ist gut, wenn ich es mal nötig habe; "wenn es mir hilft". D.h. Seelsorge ist nur für den nötig, der sie selbst aktiv sucht. Manch einer der Studenten wartet aber vielleicht darauf, daß ihn jemand anspricht bzw. die Signale erkennt, die er aussendet. Hier müssen Augen und Ohren geschult werden.

¹² Im Grunde gehört hierher alles, was auch im 'screening'-Prozeß bei Missionsgesellschaften abgefragt wird, z. B. Motivation, Okkultismuserfahrungen, Mißbrauch, Sexualität, Beziehungen, (psychische) Krankheiten in der Familie, Selbstannahme usw.

¹³ Harley, S.113

¹⁴ Taylor, Too Valuable, S.48

¹⁵ Vgl. Taylor, Too Valuable, S. 212

¹⁶ Vgl. Taylor, Too Valuable, S. 219

wirksamen und gesegneten Männern/Frauen Gottes in der Kirchengeschichte. Auch in der Exegese kann gezielt auf diese Themen eingegangen werden. Unsere Studenten brauchen Konzepte und Strategien (nicht starre, sondern lebendige Methoden) zur Gestaltung und zum Wachstum ihres geistlichen Lebens.¹⁷

Schließlich spielt das Vorbild der Mitarbeiter eine große Rolle. Hier können die Studenten ein Modell sehen, wie geistliches Leben gelebt werden kann in verschiedenen Situationen, Anfechtungen, Problemen etc. Natürlich muß dazu eine Bereitschaft bestehen, den Studenten einen ehrlichen und ganz offenen Einblick in das eigene (geistliche) Leben zu geben. Ideal ist die Kombination: "If modelling is to have its full training effect, it must be wedded with instruction and intentional, guided reflection on the character qualities modelled."¹⁸

Geistliche Kampfführung

So sehr dieses Thema auch von verschiedenen Leuten unterschiedlich gesehen wird, so sind sich doch alle einig, daß wir uns im Missionsdienst auf Feindesland vorbewegen, das Satan nicht ohne Kampf aufgeben wird. Gerade in vielen der westlich geprägten Kirchen ist keine gesunde, biblische Grundlage für ein Verständnis und einen Umgang mit diesen Mächten gelegt. So sind Missionare manchenmal unwissend und damit ungeschützt in ihrem Dienst gewesen und Satan hat eine Hintertür zum Zerstören ihres Dienstes gefunden.¹⁹ Diese Kehrseite des geistlichen Lebens und des engen Bleibens in Jesus in seiner Waffenrüstung ist ebenso wichtig und aktiv zu leben. Auf dem Missionsfeld selbst begegnen alle

¹⁷ Vielfach ist entweder das Bewußtsein für diese Notwendigkeit gar nicht vorhanden, oder es geschieht nur aufgrund des äußeren Druckes z. B. an einer Bibelschule. Die Gefahr an Bibelschulen ist die einer Abhängigkeit von der lebendigen Gemeinschaft und der ständigen Befruchtung durch andere. "This area of instruction needs to focus on continued growth in the future, rather than being perceived as another pre-departure requirement." Taylor, *Too Valuable*, S. 220

¹⁸ Ferris, S. 13

¹⁹ Wahrscheinlich liegen hier noch sehr viel mehr Ursachen als bisher vermutet.

möglichen Formen des Okkultismus — je nachdem auch oft einer synkretistischen Vermischung (z. B. weiße Magie), wo es manchmal schwer zu unterscheiden ist, wo die Quelle von bestimmten Wundern und Phänomenen zu suchen ist. Insbesondere hier ist die Erfahrung von Missionsleuten von den verschiedenen Feldern von enormem Wert, da es nicht um abstrakte Tatsachen geht, sondern immer wieder um konkrete Erlebnisse und Herausforderungen.

Kulturelle Anpassungsfähigkeit

Bei der heutigen Fülle von kulturellen Informationen und den Möglichkeiten, sich auf einen transkulturellen Dienst vorzubereiten, ist es erschreckend, daß es doch immer noch Missionare gibt, die aus mangelnder kultureller Anpassungsfähigkeit das Missionsfeld verlassen müssen. Da ist natürlich zunächst die Anfrage an die Missionswerke, ob sie eine genügende Ausbildung in kultureller Anthropologie etc. von ihren Kandidaten erwarten. Da ist aber auch die Anfrage an die Kurse in dieser Richtung, ob sie einfach nur Kopfwissen weitergeben, oder ob sie die Fähigkeit fördern, sich in einer anderen Kultur, einem anderen Wertesystem und in einer anderen Lebensweise zurechtzufinden, einzuleben und wohl zu fühlen.

Die Evangelical Foreign Missions Association bewertete schon 1962 die folgenden Kurse als notwendig: "History of Missions, Principles and Practices (including the Indigenous Church), Bible Basis (Philosophy) of Missions, Anthropology, Non-Christian Religions, Languages (Phonetics and Linguistics), Area Study, and Hygiene and Sanitation."²⁰ Dazu gehört heute sicherlich noch ein Schwerpunkt auf interkultureller Kommunikation gelegt.

Wo im Bibelschulleben ein Zusammenleben mit Studenten (und Mitarbeitern) aus anderen Kulturen gewährleistet ist, bietet das ein großes und wesentliches Übungsfeld, seinen eigenen kulturellen Hintergrund besser zu verstehen, zu relativieren und andere kulturelle Eigenheiten

²⁰ Woodberry, S. 51

wert zu schätzen. Noch besser kann das geschehen durch die interaktive Reflexion über eigene Erfahrungen in einer der oben genannten Unterrichtseinheiten.

Natürlich ist es immer eine Frage des Einzelnen, wie gut er sich in eine andere Kultur mit entsprechender Lebensweise einlebt. Niemand kann einen neuen Missionar vor Kultur- und Sprachchock bewahren. Aber es macht doch einen entscheidenden Unterschied, wie gut jemand darauf vorbereitet ist, weiß, daß er z. B. mit seinen momentanen Gefühlen völlig normal ist, und sich deshalb nach vorne ausstrecken kann, um in die Sprache und Kultur einzutauchen. Wichtig ist die Förderung des Bewußtseins, daß kulturelle Anpassung ein andauernder Lernprozeß ist, der nicht nach den ersten Jahren aufhört und der eine Haltung der Offenheit, Demut und Lernbereitschaft erfordert.

Flexibilität und Einsatzbereitschaft

Wenn man mangelnden Ruf und ungenügende Einsatzbereitschaft zusammenzählt, so ergeben sie 8.8% der Gründe für frühzeitige Rückkehr. Woher kommt das und wie kann man dem begegnen?

Bei den Busters herrscht eine große Zurückhaltung, sich völlig und ganz einer gegebenen Aufgabe zu widmen, die offensichtliche Aversion gegen eine Langzeitverpflichtung ist deutlich zu erkennen. Zugleich sind sie abgestumpft. Durch die Informationsfülle, weltlich wie auch geistlich, kann der einzelne sich nicht mehr auf alle einzelnen Nöte einlassen, betroffen werden, sonst würde er unter der Last zusammenbrechen. Dadurch kommt eine kühle Gelassenheit, die die Nöte der Welt erkennt, wahrnimmt, dafür bei einem Gebetstag betet und dann wieder ad acta legt. McClung hat die Sorge, "that the missing ingredient in mission and in much of today's missiological education is passion — a passion for God and God's glory, and a passion for the lost"²¹. Hierher gehört auch eine realistische Einschätzung des Missionsdienstes. Manche Missionare kommen

²¹ Woodberry, S.58

mit sehr falschen — teils idealistischen, teils theologischen Vorstellungen über das Leben und die Arbeit eines Missionars auf das Missionsgebiet. Dort geht jedoch alles ganz anders zu, als sie sich das vorgestellt haben und frustriert kommen sie zurück.

Es ist eine große Hilfe, wenn Missionare, die ja oft in vielen Schulen als Gastredner eingeladen sind, nicht nur ihre Arbeit vorstellen, sondern darum gebeten werden, daß ein Schwerpunkt ihres Vortrages auf dem persönlichen Leben und Ergehen, Schwierigkeiten und Ermutigungen, liegen soll. Über Jahre hinweg kommt doch ein sehr viel klareres und realistischeres Bild zustande. Auch ein Praktikum, soweit es in einer kulturübergreifenden Arbeit geschieht, bietet, insbesondere durch die nachfolgende Reflexion, tiefe Einblicke in die Realität von Leben und Arbeit in der Mission.

Bei den Busters herrscht eine große Zurückhaltung, sich völlig und ganz einer gegebenen Aufgabe zu widmen.

Ich denke, es ist bereits in der Ausbildung sehr wichtig, die Studenten auf den Wert und die Notwendigkeit von Langzeiteinsätzen hinzuweisen, z. B. wie absolut notwendig es ist, die Sprache und Kultur der einheimischen Bevölkerung, die man erreichen möchte, gründlich zu verstehen, bevor man überhaupt an eine adäquate Verkündigung denken kann.

Neben dem Durchhaltevermögen ist aber auch Flexibilität eine notwendige Eigenschaft im heutigen Missionsdienst. In der heutigen Zeit, wo sich die Umstände so schnell verändern und die Situationen so komplex sind, muß ein Missionar auf die Gegebenheiten adäquat reagieren können. Unsere Leute müssen fähig sein, ihre eigenen Vorstellungen loszulassen, unabhängig zu sein von Programmen und Versprechen. Wie jedoch kann solch eine Flexibilität und Lernwilligkeit gefördert werden? Das muß immer wieder in den verschiedensten Unterrichtsfächern angesprochen werden. Zwei

Faktoren spielen dabei jedoch eine besondere Rolle: Das Vorbild der Mitarbeiter und die aktive Reflexion über die eigene Haltung.

Familienleben

Familienstand

Wie schon erwähnt, kommen viele der Studenten heute nicht mehr aus heilen Elternhäusern. Oft sind die Eltern geschieden oder getrennt und entsprechend haben die Studenten Streit, manchmal sogar Gewalt, meist zumindest mangelnde Liebe erfahren. Auf der anderen Seite haben der überwiegende Teil auch der ledigen Studenten bereits Erfahrungen (z.T. auch sexuelle) mit Beziehungen. Deshalb ist ein großer Bedarf an gesunder Lehre über biblisches Eheverständnis vorhanden, insbesondere weil wir ja immer wieder einige Ehepaare und Familien als Studenten haben. Die Ehe wird auch in Zukunft (d.h. auf dem Missionsfeld) ein Kampffeld sein, in dem Satan versucht, Mißverständnisse, Zwietracht und Uneinigkeit zu säen. Aber auch für die ledigen Missionare ist ein Verstehen und Akzeptieren ihres momentanen Familienstandes unerläßliche Voraussetzung für den Missionsdienst.²² Auch hier ist ein großer Bedarf an biblischer Lehre.

Da beides wiederum in den seltensten Fällen in den Gemeinden geschehen ist, müssen wir uns in unserer Ausbildung damit beschäftigen. Hier könnte sicher ein Wochenkurs, evtl. parallel für Verheiratete und Singles, einen wertvollen Beitrag leisten. Aber viele Dinge müssen in der Seelsorge, evtl. Paarseelsorge, aufgearbeitet werden. Das Vorbild der Mitarbeiter, wenn sie den Studenten 'aktiv' einen Einblick in ihr Ehe-, Familien- oder Singleleben geben, ist hier in besonderer Weise gefordert (und erwünscht).

²² Die Anfechtungen und Versuchungen diesbezüglich nehmen auf dem Missionsfeld nicht ab, sondern eher zu. Auch bringt es z. B. für eine ledige Frau in einem islamischen Land noch ganze andere Probleme mit sich.

Erziehung und Ausbildung von Missionarskindern

Ein sehr großer Prozentsatz von Missionaren kehrt wegen der Ausbildung ihrer Kinder vom Missionsfeld zurück. Für viele Familien und auch die Missionsleitung gilt dieser Grund oft als 'unvermeidbar'. Ich möchte hier nur die Wichtigkeit einer gründlichen (und langfristigen) Planung und eine ausreichende Vorbereitung der Kinder betonen. Kinder erleben und durchleben die Veränderungen ("Transitions") mit allen dazugehörigen Faktoren genauso wie Erwachsene — nur haben sie oft nicht die Fähigkeit, ihre Gefühle auszudrücken. Deshalb ist eine gründliche Vorbereitung und ein Begleiten der Kinder entscheidend wichtig für deren Akzeptanz der Veränderungen. Hier kann potentiellen Schwierigkeiten von Kindern vorgebeugt werden! Ein Kurs zum Thema "Missionary Kids", der von der MK-Beauftragten des WEC am Cornerstone Seminar durchgeführt wurde, war für alle Beteiligten, Familien wie Singles, ein sehr großer Gewinn. Gerade weil man ja meist im Team zusammenarbeitet, ist es auch für die Singles sehr hilfreich zu wissen, was das Missionarsleben für Familien und Kinder bedeutet.

Transkulturelle Beziehungsfähigkeit

Aufgaben/Ziel — und Personen-Orientierung

Dies ist nur eins der Spannungsfelder von Menschen, die in verschiedenen Kulturen aufgewachsen sind. Für die Missionsarbeit, die Arbeit in Teams und insbesondere für die kulturübergreifende Missionsarbeit in multikulturellen Teams ist eine Personenorientierung elementar wichtig. Die Ziel- bzw. Personenorientierung ist zwar charakterlich angelegt, aber wird doch vor allem durch die kulturelle Prägung erzogen. Insofern ist auch bei Menschen (wie z. B. mir selbst), die sehr zielorientiert denken und handeln, doch auch eine Personenorientierung bis zu einem gewissen Grad erlernbar. Dies ist in der Zusammenarbeit in multikulturellen Teams, die ja ständig in der

Spannung von Mißverständnissen und verschiedenen Werten stehen, ungeheuer wichtig. Menschen (Einheimische wie Kollegen) müssen wichtiger sein als zu erledigende Aufgaben. Unsere Aufgabe in der Ausbildung muß sein, das Bewußtsein für diese Notwendigkeit zu schaffen, zur Personenorientierung zu motivieren, ein Gespür zu haben, welche Studenten hier persönliche Hilfestellung brauchen und sie entsprechend fördern.

Interkulturelle Kommunikation

Zur Personenorientierung gehört dann auch die Fähigkeit zur Kommunikation — auf dem Missionsgebiet zur interkulturellen Kommunikation. Dies fängt an mit den Grundlagen zur Spracherlernung (Phonetik, LAMP-Methode etc.) und zum 'Bonding' in einer fremden Kultur. Dazu gehört: die Fähigkeit, eine gegenseitige Vertrauensbasis aufzubauen; die Willigkeit, zu hören, zu hören, und nochmals genau hinzuhören — und dann erst zu reden; ein Bewußtsein für die vier Ebenen²³ einer Botschaft — und eine Feinfühligkeit für die vielen Para-Botschaften durch Körpersprache etc.

Die meisten übernehmen die Verhaltensweisen, wie sie in ihrer Familie vorgelebt wurden ...

Neben Fächern, die die Grundlage für (interkulturelle) Kommunikation legen, ist hier das breite Übungsfeld des Zusammenlebens das beste Klassenzimmer. Diese tägliche Erfahrung kombiniert mit aktiver Reflexion in den einzelnen Fächern sollte dann noch, wie bereits oben erwähnt, ergänzt werden durch persönliche Begleitung/Motivation von einzelnen. Hier sind Praktika in einer kulturübergreifenden Situation von besonderem Wert, um Problemfelder bei einzelnen zu erkennen.

²³ Sachinhalt, Beziehung, Selbstoffenbarung, Empfänger

Konfliktlösungspotential

Konflikte treten immer auf, wo Menschen zusammenleben. Das ist normal und auch nicht weiter schlimm. Die entscheidende Frage ist, wie wir mit Konflikten umgehen! Die meisten übernehmen die Verhaltensweisen, wie sie in ihrer Familie vorgelebt wurden. Und kaum irgendwo kann man lernen, wie denn anders/besser/christlich mit Konflikten umgegangen werden soll. Es ist sicherlich äußerst hilfreich, wenn 'Konfliktlösung' im Curriculum vorkommt.

Teamfähigkeit

Ein formuliertes Ziel für unsere Absolventen ist die Fähigkeit "to work in an international team and relate well to those from other cultures". Gute und effektive Teamarbeit ist nur aufgrund der oben genannten Fähigkeiten möglich. Teamfähigkeit, insbesondere in multikulturellen Teams, muß aber auch eingeübt werden. Deshalb versuchen wir am Cornerstone, soweit es möglich ist, die meisten Arbeiten im Team erledigen zu lassen. Dies gilt von den praktischen Arbeiten in Haus und Garten über die Dienste und Einsätze bis hin zu den Sommerereinsätzen. Dieses Übungsfeld gibt Gelegenheit, sich selbst im Team zu entdecken, seine Stärken und Schwächen in der Zusammenarbeit zu erkennen und zu sehen, wo man noch an sich arbeiten muß.

Als zusätzliches Spannungsfeld kommt hinzu, daß das Konzept von Teamarbeit ebenfalls kulturell bedingt ist, d.h. in verschiedenen Kulturen gibt es unterschiedliche Vorstellung z. B. über die Aufgabe und Autorität eines Leiters, über die (gleichmäßige?) Beteiligung der einzelnen Teammitglieder und über den Prozeß der Entscheidungsfindung. Auch Generationsunterschiede kommen hier zum Tragen.

Um hier einen 'effektiven Lernerfolg' zu erzielen, müssen Reflexions- bzw. Supervisionsstrukturen geschaffen werden. Oft bleiben die Teams bzw. Teamleiter allein; wenn durch Konflikte Erfahrungen gemacht werden, wird dies nicht oder nur ungenügend als Lernfeld ausgenutzt.

Gesundheit

Leider gelten viele der gesundheitlich bedingten Rückkehrgründe als unvermeidbar. Auf der anderen Seite gehört zur heutigen Missionsvorbereitung, je nach Einsatzland und —gebiet, ein Einführungskurs in Gesundheitslehre, Prophylaxe und Ernährung, damit wenigstens von den vorbeugenden Maßnahmen nichts unterlassen wird. Zum anderen ist es auch wichtig, sich mit Streß und Streßbewältigung auseinandergesetzt zu haben, denn die Anforderungen auf dem Missionsfeld sind meistens sehr groß. Auch eine "introduction to the biblical teaching and its implications with regard to our responsibility for the care of the physical body"²⁴ sollte nicht fehlen. Wenn der Missionar hier eine gesunde Balance hält, sind die Abwehrkräfte gegen andere Krankheiten auch stärker!

Praktika

Praktika gehören heute zu fast jeder mehrjährigen Ausbildung. In einer Generation, die sich nicht mehr so einfach auf eine Lebensaufgabe festlegen will, spielen solche Erfahrungen eine wesentliche Rolle im Austesten der eigenen Fähigkeiten, Möglichkeiten und Begrenzungen. "Though tests can determine many things, the ultimate reality as to the giftedness and effectiveness of a person in a particular situation is a function of on-site and in-depth experience."²⁵

Zugleich bietet sie die große Chance, bereits Erlerntes in die Praxis umzusetzen und die Erfahrungen der Praxis hinterher noch einmal gründlich an der Ausbildungsstätte zu durchdenken und interaktiv mit anderen und natürlich den Lehrern zu reflektieren.

Damit dieses Praktikum den größtmöglichen Lernerfolg hat, ist auch hier eine sehr gründliche Vorbereitung nötig: "short term programmes ... must be done well, i.e., by careful selection and preparation of participants, good organisation of the programme, and working in partnership with the national church and long-

term missionaries."²⁶ Im Blick auf Mission sollte das Praktikum auch in einer transkulturellen Missionssituation geschehen.

Anforderungen an Ausbilder, Trainer und 'Lehrer'

Wer bildet aus? Wenn man sich die oben genannten Punkte anschaut, so tauchen immer wieder die Mitarbeiter als integraler Teil der Ausbildung auf. Gerade auf der non-formalen Ebene des Lernens spielt das Zusammenleben mit den Mitarbeitern einen nicht überbewertbaren Einfluß — deshalb ist es von unschätzbarem Wert, wenn die Mitarbeiter auf dem Gelände der Ausbildungsstätte mitleben, an einem Teil der Mahlzeiten teilnehmen und sich auch sonst am Gemeinschaftsleben beteiligen. In unserer Zeit fehlen überall (meist auch in den Gemeinden) die Vorbilder, an denen jemand sehen kann, wie man als Christ lebt, angefangen von der Stillen Zeit über das Zusammenleben bis hin zum Umgang mit Krisen und Schwierigkeiten. Deshalb ist das Selbstverständnis unserer Mitarbeiter auch ganzheitlich: Es geht nicht um Jobbeschreibungen wie z. B. Lehrer, Koch, Bibliothekar. Wir sind alle Ausbilder und Trainer. Denn in und mit unserem ganzen Leben prägen und 'lehren' wir die Studenten.

Es ist nicht einfach, entsprechende Mitarbeiter zu finden. Sie sollten ja nicht einfach 'Notlösungen' sein von Missionaren, die aus irgendwelchen Gründen von ihrem Feld zurückkommen (müssen), sondern sie sollten in vielfältiger Weise für diesen Dienst befähigt sein.

Welche Eigenschaften bzw. Fähigkeiten gehören nun zum Profil eines Ausbilders?

Modell / Vorbild

Um Ausbilder und Trainer im oben beschriebenen Sinn zu sein, ist es unerläßlich, daß jemand nicht nur dem 'Ideal eines Missionars' nahekommt, sondern daß er willig ist, sein

²⁴ Taylor, Too Valuable, S. 223

²⁵ Taylor, Too Valuable, S.21

²⁶ Taylor, Too Valuable, S. 55

ganzes Leben mit den Studenten zu teilen. Dies fängt an mit der Teilnahme an Mahlzeiten, Kaffeepausen etc., es geht aber bis hin zu Einladungen in den eigenen Wohnbereich, zum Essen und/oder lockeren Austausch — einfach eine offene Tür (und ein offenes Herz) zu haben.

Seelsorger

Wie bereits oben deutlich wurde, spielt Seelsorge in der heutigen Ausbildungssituation eine entscheidende Rolle. Es reicht inzwischen nicht mehr aus, wenn ein oder zwei Mitarbeiter hier auch eine Gabe haben. Alle Mitarbeiter brauchen zumindest einen Grundstock an Seelsorge-Ausbildung und entsprechende Bereitschaft.

Eigene transkulturelle Missionserfahrung

Wer selbst für längere Zeit in einem anderen Land Missionsdienst gemacht hat, kann ganz anders junge Menschen auf solch einen Dienst vorbereiten, weil er selbst durch Kulturschock, Spracherlernen, Ausharren, Pflügen und Säen usw. gegangen ist. Er ist realistischer und kann vieles Persönliche in seinen Unterricht oder in Gespräche mit einbringen. Aber ob nun eine langfristige transkulturelle Missionserfahrung vorhanden ist oder nicht, so ist doch eine ganz wichtige Aufgabe der Ausbildungsstätten "to provide for the regular exposure of its trainers to the field environment in which the graduates are serving".²⁷

Pädagogische Fähigkeiten

"Missionaries may have 10 or 20 years of experience, but if they cannot interpret their experiences of success and failure in order to teach others, they will not make good trainers."²⁸ Auch die Studenten fordern heute (zu recht)

²⁷ Taylor, *Too Valuable*, S. 227

²⁸ Harley, S. 51 Auch in der von der KBA in Untersuchung gegebenen Studie wird deutlich, daß die Studenten sich "mehr pädagogische Fähigkeit der Dozenten" wünschen. Faix, S. 24

guten, didaktisch aufgebauten und relevanten Unterricht. Die meisten unserer Studenten mit westlichem Hintergrund kommen aus einer Bildungsform, in der der Frontalunterricht²⁹ immer weiter am Zurückgehen ist und interaktive Lernformen neu entdeckt werden. Viele haben in der einen oder anderen Form bereits missionarische, oft sogar kulturübergreifende, Erfahrungen gemacht, die sie in den Unterricht mit einbringen und verarbeiten wollen. Wenn dies ermöglicht wird, ist der eigentliche Lerneffekt auch am größten. Die Studenten heute sind meist Erwachsene, mit einem erlernten Beruf, oft auch schon Berufspraxis, und keine unreifen Schüler. Deshalb müssen gerade die Lehrer die Wesensmerkmale von 'Erwachsenen Lernen'³⁰ in der pädagogischen Struktur beachten.

Qualitative hohe Ausbildung

Dies gilt für die praktischen und administrativen Bereiche genauso wie für die eigentlichen Lehrer. Wir wollen Qualität und verantwortungsvollen Umgang mit Zeit und Geld in der Küche, in Bauerhaltung und Vergrößerungen und in der Bibliothek. Dies gilt aber auch für den Unterricht — "trainers need a good grasp of their subject at a level appropriate to their context and the academic ability of the students"³¹. Eine eigene, mehr oder weniger lang zurückliegende Bibelschulausbildung ist hier nicht ausreichend. Wo sich ein spezieller Unterrichtsschwerpunkt herausbildet, sollte ein Lehrer versuchen, sich immer wieder durch entsprechende Literatur weiterzubilden. Ob

²⁹ Frontalunterricht sieht meist so aus, daß der Lehrer vorne spricht und die Studenten hören zu und schreiben mit. Es geschieht kaum Interaktion — der Lehrer ist kraft seines Amtes Autorität und wird nicht hinterfragt.

³⁰ 1. Erwachsene haben generell ein starkes Bedürfnis nach Selbststudium. 2. Erwachsene schätzen Lernmethoden, die auf Erfahrung aufbauen. 3. Die Lernbereitschaft von Erwachsenen kommt vor allem aus der Anforderung, gestellte Aufgaben und Probleme des realen Lebens zu lösen. 4. Erwachsene verstehen Lernen als einen Prozess, durch den sie ihre Kompetenz erhöhen können, um ihr Potential ganz entfalten zu können. Sie wollen morgen anwenden, was sie heute lernen.

³¹ Harley, S. 50

dies auch durch aufbauende Studien geschehen kann oder soll, muß im Einzelfall bedacht werden. Die Bibliothek bietet meist schon eine große Fülle, und ein Lehrer sollte die relevante Literatur zu seinen Fächern auch kennen und seinen Studenten vermitteln können. Dabei gilt jedoch: "The experience and teaching skills of the trainers are more important than the quantity and quality of their degrees."³²

Team-Fähigkeit

Wie bereits deutlich wurde, geht es nicht um die Erfüllung einer bestimmten Jobbeschreibung. So wie das offene Zusammenleben mit den Studenten ungeheuer wichtig ist, genauso wichtig ist es auch, innerhalb der Mitarbeiterschaft gut und ergänzend miteinander zu arbeiten. Auch das hat Modellwirkung (Studenten merken sehr schnell Unstimmigkeiten oder Kritik unter den Mitarbeitern), wo Studenten sehen können, wie denn Leute aus verschiedenen Kulturen, mit verschiedenen Hintergründen, aus verschiedenen Denominationen, aus verschiedenen Generationen, dennoch als Einheit im Herrn miteinander arbeiten. Harley erzählt von dem Leiter einer Bibelschule, der bei seiner Auswahl der Mitarbeiter sagte: "I want staff who get on well with others and enjoy being with them. ... I want 'people' people.' ... Each felt committed to the other and everyone on the staff worked hard to maintain their unity as a team. The students often commented on the harmony among the staff."³³

Internationalität und Vielfalt

Am Cornerstone liegt die Betonung darauf, daß die Studenten bereits während ihrer Ausbildung transkulturelle Erfahrungen machen und verarbeiten. Deshalb wäre es wünschenswert, wenn auch die Mitarbeiter aus einem bunten Gemisch kultureller Hintergründe kommen. Gerade Studenten aus Übersee schätzen es sehr, wenn eine Person unter den Mitarbeitern

da ist, die entweder aus einem vergleichbaren Hintergrund kommt oder in einem solchen längere Zeit gearbeitet hat. Wenn Lehrer dabei sind, die aus einem Land mit dominant muslimischen, buddhistischen oder hinduistischem Hintergrund kommen (oder sogar selbst von dieser Religion konvertiert sind), können sie ganz anders den Studenten helfen, einmal in solch einem Kontext Zeuge Christi zu sein.

Es ist auch gut, wenn eine Vielfalt in Bezug auf Männer und Frauen, Verheiratete/Familien und Singles bei den Mitarbeitern ist, um besser auf die Studenten in gleicher Situation eingehen zu können (nicht nur, aber auch in der Seelsorge).

Ausblick

Menschen für den transkulturellen Missionsdienst auszubilden ist eine ungeheure Aufgabe, insbesondere weil 'Missionsdienst' heute eine ungeheure Vielfalt an Aufgaben und kulturellen Gegebenheiten umfaßt. Auf der anderen Seite gibt es heute so viele Materialien und Hilfen, daß es fast eine Schande ist, wenn Missionare nicht genügend vorbereitet werden. Ich bin der Überzeugung, daß wir in der Ausbildung einiges dazu beitragen können, den Prozentsatz der 'vermeidbaren' Rückkehr vom Missionsdienst zu reduzieren. Auf der anderen Seite ist es auch ein großes Privileg, Persönlichkeiten zu formen, die einmal an dem ihnen von Gott zugewiesenen die Welt verändern werden und Gottes Reich bauen.

Es gibt es heute so viele Materialien und Hilfen, daß es fast eine Schande ist, wenn Missionare nicht genügend vorbereitet werden.

³² Harley, S. 51

³³ Harley, S. 52

Die Hindu Kaharingan-Religion als beispielloser Fall eines nachchristlichen Nativismus

Martin Baier

Haben Rheinische und Basler Mission dazu beigetragen, daß es soweit hat kommen können?¹

Dr. Martin Baier studierte Theologie in Maulbronn, Blaubeuren, Tübingen, Hamburg und Basel, Missiologie an der Missionshochschule in Oegstgeest/Niederlande und Ethnologie an der Universität Tübingen. Er war 'fraternal worker' der Basler Mission in Kalimantan/Indonesien und unterrichtet derzeit als Gastdozent an der Theologischen Hochschule Banjarmasin/Indonesien als Mitarbeiter der einheimischen GKE-Kirche.²

1. Einleitung

Borneos, der größten Insel Asiens, Inlandbevölkerung mit bodenständigen Kulturen und Sprachen sind die Dayak. Sie sind in Hunderte von Ethnien (Stämmen) und ethnischen Gruppen aufgeteilt. Zwei der vitalsten Stämme, beide in Kalimantan (Indonesisch-Borneo) beheimatet, sollen herausgegriffen werden, die Ngaju in der Provinz Mittel-Kalimantan und die Kenyah in Ost-Kalimantan. Erst zu Beginn der 30er Jahre wurde unter dem Kenyah-Stamm durch die amerikanische "Christian and Missionary Alliance" mit der Missionsarbeit begonnen. Es war nur eine Handvoll Amerikaner im Inland tätig. In der Japanerzeit (1942 - 1945) kamen die meisten als Märtyrer ums Leben. Und doch, ab den 70er Jahren gab es bei den Kenyah und den Nachbarstämmen so gut

wie keine Stammesreligion mehr. In ihrem Siedlungsgebiet längs des Kayan-Flusses waren alle Dayak christianisiert (vgl. Conley 1975).

Krasser kann der Unterschied im Vergleich zu den Ngaju kaum ausfallen. Bereits 1835 kam mit dem Deutschen Barnstein der erste Missionar zu ihnen. Bedeutende Missionsgesellschaften des zentralen Europa (Rheinische Mission, ab 1921 die Basler Mission) setzten weit über 120 Missionare, Schwestern und Ärzte ein. Um die Jahrhundertwende waren knapp 2 000 Dayak getauft. Erst ab 1935 (mit der Ordination der ersten fünf Dayakpfarrer) kann man von einer beginnenden Eigenständigkeit einer selbständig werdenden Kirche sprechen. 1940 waren es dann 15 000 Christen, was damals etwa 15 % der Dayakbevölkerung des südlichen Borneo entsprach (Witschi 1942: 229). Heute (Schiller 1997: 23 u.a.) leben 255 400 Christen (220 675 Protestanten, 66 % davon dürften Ngaju sein, 25 bis 30 % andere Dayakstämme; die Gesamtbevölkerung beläuft sich auf ca. 1,5 Millionen Einwohner) in Mittel-Kalimantan. Ihnen stehen 237 200 Anhänger der Stammesreligionen (registriert als "Hindu Kaharingan-Religion") gegenüber. Grob geschätzt sind höchstens 30 % der Ngaju Christen. Eine weitere Differenz springt bei Struktur und pastoraler Versorgung der Gemeinden ins Auge: Bei den Kenyah hat auch der kleinste Weiler (z. B. Long Kemuat mit 70 Einwohnern) seine Kirche und seinen eigenen "Gemeindehirten". Bei den Ngaju sitzen die Pfarrer meist in den Bildungs- und Verwaltungszentren größerer Ortschaften und besuchen von dort aus die umliegenden Dörfer. Im Stromschnellengebiet an den Flußoberläufen kommt der Pfarrer zum Teil nur einmal im Jahr, um Gottesdienste und Kasualien zu halten. Verständlich, daß hier die Stammesreligion zäh weiterlebt.

¹ Herm Prof. Dr. Lothar Käser, Freiburg, wird für die Durchsicht des Manuskripts und für Verbesserungsvorschläge herzlich gedankt!

² W.-Fr.-Laur-Weg 6, D-72379 Hechingen, Tel. 07471/14893; STT-GKE Banjarmasin, Jl. Jend. Sudirman 4, Banjarmasin 70114, Indonesia, mh.baier@t-online.de (email nur in Deutschland)

2. Geschichte und Entwicklungsphasen

Topographie, Geschichte und ethnische Eigenart in gegenseitiger Wechselwirkung haben zu dieser Verschiedenheit und dem Aufkommen eines in Südostasien einzigartigen Nativismus bei den Ngaju geführt. Nativismus wird "jeder bewußte, organisierte Versuch seitens der Mitglieder einer Gesellschaft" genannt, "ausgewählte Aspekte der eigenen Kultur wiederzubeleben oder fortzusetzen" (Hirschberg 1965). In den letzten 200 bis 300 Jahren eigneten sich die topographischen Gegebenheiten des südlichen Borneo exemplarisch für eine Erklärung durch die "Arbeitsrichtung des Diffusionismus in der kulturhistorischen Ethnologie" (Hirschberg a. a. O.), oder wie es heute in der modernen Ethnologie bevorzugt genannt wird: durch "Akkulturation" (Hirschberg 1988: 17: "eine Form des Kulturwandels, bei der eine Kultur sich der Dominanz einer als überlegen angesehenen unterwirft und sich ihr anzugleichen versucht."). Bestimmte Teile einer fremden Kultur werden übernommen, assimiliert, wobei die Ethnie in ihrer spezifischen Eigenständigkeit erhalten bleibt.

Die ausschließlich auf dem Wasserweg durchquerbaren Sumpfniederungen, bis Mitte des 19. Jahrhunderts nur im Ruderboot befahrbar, haben, wenn auch unter Beschwerden, die Verbindung zu Nachbarn und zur Außenwelt immer ermöglicht, eine totale politische, wirtschaftliche und kulturelle Beherrschung, Veränderung und Eliminierung von außen jedoch verhindert. Die Ngaju hatten immer genügend Zeit, Rückzugsmöglichkeit und Assimilationskraft, dem Druck von außen standzuhalten, die Einflüsse für die eigene Kultur zu verwerten, ja schließlich die eigene Kultur gestärkt aus dem 'Konflikt' hervorgehen zu lassen. Dieses Phänomen läßt sich bei den Ngaju, vor allem was die Religion angeht, etwa seit dem 14. Jahrhundert anhand historischer Tatbestände beobachten: Im Mittelalter gelang es dem Hinduismus nicht, über das Mündungsgebiet der Flüsse hinaus ins eigentliche Ngaju-Gebiet vorzudringen (vgl. Schwaner II 1853/54: 15).

Im 17. Jahrhundert erging es dem sich expandierenden, auf der Höhe seiner Macht angelangten Islam-Fürstentum von Banjarmasin nicht anders. Nur wo motorisierte Flußdampfer gelangten, konnte sich die Kolonialverwaltung der Holländer auf die Dauer etablieren. Selbst zu Beginn der indonesischen Unabhängigkeit ließen sich die Dayakstämme Mittel-Kalimantans die Eingliederung in die Mammutprovinz Süd-Kalimantan unter der Führung des fanatischen Moslemzentrums Banjarmasin nicht gefallen: Es kam zu Aufständen mit Protestaktionen und Gewaltanwendung. Die Dayak setzten es durch, daß sie 1957 ihre eigene Provinz Mittel-Kalimantan mit der Hauptstadt Palangkaraya bekamen.

Bei den viel weiter nördlich beheimateten Kenyah ist wenig von solchem Diffusionismus bzw. von solcher Akkulturation zu spüren: Von der Außenwelt waren sie durch unüberwindliche Katarakte und tagelange Dschungeldurchquerungen über Steilhänge und durch Gebirgsschluchten hermetisch abgeschlossen. Erst im Zeitalter des Außenbordmotors und Hubschraubers brach die moderne Zivilisation wie eine Springflut über sie herein. Kleinstämme verloren ihre Eigenständigkeit; wer sich auf religiös-weltanschaulichem Gebiet von der Stammesreligion nicht lösen wollte, dem blieb nur die Auswanderung ins benachbarte Ausland Ost-Malaysia.

Wir wenden uns der eigentlichen "Stammesreligion" der Ngaju zu, die wie bei allen stammesbezogenen Naturreligionen nicht von Sitte und Brauch ("Adat"), Landwirtschaft, Ständeordnung und Recht getrennt werden kann. Über die Religion keiner bornesischen Ethnie ist soviel geschrieben worden wie über die der Ngaju (heute vielleicht von der Literatur über den Iban-Stamm Sarawaks übertroffen).

Leider hat in den ersten hundert Jahren niemand von den Missionaren, die teils ihr ganzes Leben, oft Jahrzehnte im Stammesgebiet verbracht haben, zur Feder gegriffen, um eine umfassende Darstellung der Ngaju-Religion zu verfassen. Wieviele Reisende, Abenteurer und Kolonialbeamte, die bestenfalls wenige Jahre Aufenthalt nachweisen konnten, fühlten sich

dazu berufen! Ihre Produkte kamen über Fragmentarisches nicht hinaus, da Rituale, Gottheiten, Bußordnungen und Kultmale nur von einem bestimmten Flußgebiet bzw. von einer bestimmten Dorfgruppe beschrieben wurden. 1963 erschien zwar posthum eine "Ngaju Religion" des Schweizer Missionars Hans Schärer. Aber es war die Übersetzung seiner ethnologischen Dissertation in Leiden/Holland. Leider hat er sich in diesem Werk sklavisch an den niederländischen Strukturalismus (totale Zweiteilung der Welt: Oberwelt - Unterwelt, Mann - Frau usw.) seines Doktorvaters Josselin de Jong gehalten. Die Versparallelismen (parallelismus membrorum) der Ritualtexte werden im Sinn des Strukturalismus so interpretiert, daß Satz A dem Stammesteil A, Satz B (meist synonym, aber mit andern Worten als A) dem Stammesteil B zugeordnet wird. Auf die Bibelstelle Psalm 103, 8 angewandt würde es so aussehen: "Barmherzig und gnädig ist der Herr", rezitieren die Vertreter des "Nordreiches" des alten Israel, "geduldig und von großer Güte" die des Reiches Juda. Jedoch weder in mythischer Vorzeit noch in historischer Vergangenheit ist irgendetwas über eine Zweiteilung der Ngaju nachweisbar. Schärer's Dissertation ist nur mit Einschränkung wissenschaftlich ernst zu nehmen.

Soweit schriftliche Quellen untersucht werden können, hat die Ngaju-Religion zwei wichtige Zäsuren durchgestanden, nach denen sie in vielem verändert, aber weiterhin durchaus lebensfähig weiterexistierte:

1. Vor hundert Jahren wurde auf Initiative der Kolonialregierung (1892, 1894 der sog. "Friede von Tumbang Anoi") Sklaverei in jeder Form, absolute Monarchie des Häuptlingstums, Menschenopfer und Kopffjagd abgeschafft. Allerdings muß zugegeben werden, daß es bei den Ngaju so gut wie keinen Widerstand dagegen gab; die Zeit scheint reif dafür gewesen zu sein. Vorher war die Ngaju-Religion, was Pantheon und Magie betraf, bis zu einem gewissen Grad "protomalaiisch" geprägt. Was danach mit dem hinduisierten Javanismus (Jata, Kultprostitution, Balian u.a.) eindrang, hatte kaum die Siedlungen im Quellgebiet erreicht. Für die Götter- und Geisterwelt galt

noch mehr das, wie Witschi das erste Drittel unseres Jahrhunderts charakterisierte (Witschi 1938: 175): "Es ist eine eigenartige, phantastisch anmutende Welt der höhern und niedern Geister, die uns da begegnet". Mediale Fähigkeiten schienen, wie bei vielen abgelegenen Stammeskulturen (vgl. die australischen Aranda), viel ausgeprägter und weit verbreiteter gewesen zu sein (vgl. die sich aufrichtende und umherlaufende Leiche bei Schiller 1997:45). Besonders starker, gesellschaftsbherrschender Okkultismus ist immer mit Blutopfer (bis hin zum Menschenopfer!) verbunden. Landeskenner bestätigen, daß Kopffjاذzüge (Ausrottung ganzer Dörfer!) für die äußerst dünne Bevölkerungsdichte Borneos verantwortlich sind.

Ohne eine erreichbare "kuta" (mit Palisaden u.a. befestigtes Langhausdorf) war das Leben im Ngaju-Gebiet aufs höchste gefährdet. Nach Tumbang Anoi setzte eine erste "Rationierungswelle" (vgl. bei "Akkulturation": teilweise Angleichung an die "als überlegen angesehene" Kultur des damaligen Niederländisch-Indien) ein: Der Schamanismus mit psychotischen Zuständen der Priesterinnen geht mehr und mehr zurück zugunsten eines streng geordneten Rituals nach genau festgelegtem Muster und mnemotechnischen Höchstleistungen (auswendig lernen). Die Kultprostitution verschwindet mehr und mehr; schwarze Magie, teilweise auch Heilungsmagie, wird weniger von den begabten und angesehenen Ritualspezialisten betrieben als von einer Art niederen Zauberpriestern, die der ganzen Bevölkerung (also auch Moslems und Namenschristen) zur Verfügung stehen. Vorzeichenglaube und die entsprechenden Maßnahmen, die für die wirtschaftliche Entwicklung Innerborneos so hemmend waren, die schon früher für die Ngaju nur untergeordnete Bedeutung hatten, fallen bis auf Traumdeutungen fast ganz weg.

Viele intelligente Dayak besuchen Missions- und Regierungsschulen. Biblische Inhalte beginnen in die Stammeskultur einzudringen und Veränderungen hervorzurufen. Therio-(Tier-) und monstrosomorphe Gottheiten (z. B. die einbrüstige Klo-e, früher Schwester des Schöpfergottes Mahatara) treten in den Hintergrund, ge-

nauso die phantastisch-märchenhaften Züge bei der Erschaffung des Menschen (das erste Menschenpaar baumelt wie eine Frucht am Lebensbaum! (Witschi 1938: 172). Zur Menschwerdung kommt es durch einen abstrakten Schöpfungsakt (das entsprechende Verb handwerklicher Tätigkeit stammt aus der Schmiedewerkstatt! Vgl. Schärer 1946: 190).

2. Die zweite Zäsur setzte etwa seit dem Jahre 1942 ein. Die japanischen Eroberer versuchten, alle Religionsgemeinschaften für sich zu gewinnen und für eine "großangelegte Japanisierung" (Bigler 1947) einzuspannen. Die Stammesreligionen wurden erstmalig wie die Hochreligionen als Partner in Sachen Kultur und Religion ernstgenommen. Gerade im südlichen Borneo gab dies den "Animisten" den für die Zukunft entscheidenden Auftrieb. Manche neugetauften Christen wurden rückfällig. Der prominenteste war ein früherer Priester, Johannes Salilah, der auf Drängen der Japaner für die Stammesreligionen des gesamten südlichen Borneo den Namen "Kaharingan" (= lebensweckend, lebendig machend) prägte. Tjilik Riwut, ehemals Katingan-Christ, später 1957 der erste Gouverneur der Provinz Mittel-Kalimantan, gab eine Broschüre über die "Religion des Dajakvolkes" heraus, die "im Grunde eine glatte Absage an den christlichen Glauben" bedeutete und "die Herrlichkeit der alten dajakischen Religion bekannt machen" wollte (Bigler 1947). In den Dörfern wurden gebildete Animisten angehalten, ihren Glauben weiter zu praktizieren und an den Ritualen festzuhalten.

Die ersten zwanzig Jahre Unabhängigkeit stärkten das Selbstbewußtsein aller einheimischen religiösen Vereinigungen ebenso wie das des atheistischen Kommunismus; aber erst der Zwang, einer anerkannten Hochreligion anzugehören (nach 1965), verhalf der Kaharingan-Religion zum entscheidenden Durchbruch: 1971 zentrales Leitungsgremium in der Provinzhauptstadt konstituiert; 1973 erste Kaharingan-"Bibel" (Schöpfungsmythe) herausgegeben; ab 1979 Anschlußversuch beim Hinduismus Balis; 1980 staatlich anerkannt als "Hindu Kaharingan-Religion", sowie Religionslehrer-Hochschule in der Provinzhauptstadt (heute sind ca. 200 Hindu Kaharingan-Religi-

onslehrer staatlich angestellt!); 1981 regelmäßige Donnerstagabend-Gottesdienste eingeführt; 1995 erscheint eine neue, überarbeitete "Ritualagenda" mit Gebeten, Glaubensbekenntnis, Gottesdienst- und Ritualordnung u.ä. Treibende Kraft seit den 70er Jahren ist das ehemals engagierte Mitglied und der einstige Jugendchorleiter in der Evangelischen Kalimantan-Kirche, Lewis KDR. Er schafft den Sprung ins Provinzialparlament und ist unangefochten der Vorsitzende der gesamten Hindu Kaharingan-Gemeinschaft (Schiller 1997: 117 - 123).

3. Das erreichte Ziel

Heute, in den 90er Jahren, stellt sich der "Animismus" des südlichen Borneo nativistisch erneuert als ernstzunehmende, der heutigen Zeit angepaßte Religionsgemeinschaft dar, die im modernen Indonesien ihren festen Platz hat. Noch in den 40er Jahren steht die verantwortliche Leitung der Basler Mission mehr oder weniger konzeptionslos vor der Diskrepanz: einerseits die Fehlprognose (Witschi 1942: 85): "Die jungen Leute (sc. des Heidentums) erklärten: 'Die alte Religion gleicht den wurmstichigen Planken eines verwehrlosten Landungsflößes. Tritt man darauf, so brechen sie zusammen'. Die Alten begannen mit tiefem Schmerz zu merken: 'Unsere Sache hat keine Zukunft mehr'." Andererseits das Empfinden: "Es (sc. das Heidentum) glich den Korallenriffen, die an der Südküste nur wenig aus dem Wasser herausragen, nach der Tiefe zu jedoch festgefügte Burgen sind." Die Hindu Kaharingan-Religion hat sich Humanisierung, Rationalisierung, Modernisierung, Normierung, Kodifikation, Bildungsarbeit und Organisation zu eigen gemacht. 1996 ist eine allgemein verbindliche, zweisprachige (Ngaju und Indonesisch) "Heilige Schrift" (Schöpfungsmythe mit kurzem Ritualanhang : Simpei / Hanyi 1996) erschienen. Ausländische Anthropologen haben als Berater und Sponsoren die Ausgabe ermöglicht. Wie überhaupt zahlreiche Anthropologen aus Europa und Amerika, die sich hochmotiviert an die Erforschung des einmaligen Phänomens Kaharingan-Stammesreligion

gemacht haben, viel wenn nicht Entscheidendes zum Selbstbewußtsein der Kaharingan-Gläubigen beigetragen haben.

Der praktisch konkurrenzlose, leicht pantheistisch gefärbte Hochgott Ranying Hatalla Langit steht jetzt ganz im Zentrum. Andere wichtige Gottheiten erfahren mehr und mehr eine Degradierung: Soweit sie Positivgottheiten sind, werden sie zu "Engeln" und "Propheten". Neuerdings zeigt sich bei gewissen Götterfürsten sogar Hinduismuseinfluß: Sie werden zu Manifestationen des Schöpfergottes Ranying Hatalla (Simpei / Hanyi 1993: 27, 28). Selbst die bei Schärer so herausgehobene "Göttin" Jata wird bei Simpei und Hanyi 1996: S. 2 zu einer (indonesisch:) "wujud", einer "Gestalt" (Manifestation wird in den Lexika mit "perwujudan" wiedergegeben) des Ranying Hatalla. Bei den Donnerstagabendgottesdiensten in Palangkaraya ist die Kollekte für die Hindu Kaharingan-Jugendarbeit bestimmt (Schiller 1997: 123). Das "Fünf-Pfeiler"-Glaubensbekenntnis bezieht sich nur auf den Schöpferhochgott und eine umweltbewahrende und menschenachtende Schöpfungstheologie.

Vom Leitungsgremium mit seinem Vorsitzenden Lewis KDR (islamischen und protestantischen Organisationen nachgebildet; das Konsistorialsystem mit Theologen und politisch/juristisch hochrangigen Laien mit einem Kirchenpräsidenten an der Spitze stand Pate!) abwärts über 10 Ratsgremien auf Regierungsbezirksebene, 50 auf Kreisebene und 300 auf Dorfebene (= Kirchengemeinderat) ist alles durchorganisiert (Schiller 1997: 117). Das Leitungsgremium erteilt auf detailliert ausgearbeiteten Antrag hin die Genehmigung zur Großveranstaltung des Tiwah-Totenfestes und schreibt anscheinend auch die zelebrierenden Priester vor.

Natürlich kam es bei der älteren Generation und bei Dorfpriestern außerhalb des mittleren Kahayan-Gebiets zu Widerständen. Aber die "Protestierenden" verlassen sich auf und rechnen mit regulierenden Eingriffen aus dem "Jenseits": Wo Akteure und Ritual nicht der als geltende Norm angesehenen Tradition entsprechen, müssen es verantwortliche Veranstalter, Priester und Opfertiere durch vorzeitigen Tod

büßen! Meines Erachtens hat der Zentralismus Chance und Rückhalt sich durchzusetzen. Magie, Trance-Schamanismus, Okkultismus (Ausnahme: Kompetenznachweis eines Oberpriesters für das Seelengeleit beim Tiwah-Totenfest während seiner Initiationszeit, Schiller 1997: 42) ist praktisch aus der offiziellen Religion ausgeschieden, hat sich aber im dörflich geprägten Volkstum quer durch alle Religionen und Bevölkerungsschichten hindurch ausbreiten können.

Theologisch scheinen als Konsequenz der Tendenz hin zum Monotheismus auch in der Hamartiologie (Lehre von der Sünde) und Soteriologie (Lehre von der Erlösung) alttestamentliche Lehrinhalte zum mindesten bei Verlautbarungen des Leitungsgremiums in Palangkaraya zum Zuge zu kommen: Sündenbegriff, Vergebung und Gnade/Geborgenheit beim Hochgott lassen die Besänftigung und Zufriedenstellung manipulierbarer jenseitiger Unheilmächte in den Hintergrund treten. Deutlich tritt dies bei den "Beerdigungsagenden" und Erklärungen zum Totenritual in Erscheinung (vgl. u. a. Schiller 1997: 123,124). Solange der Sarg noch im Hause steht, soll mit den Trauernden gebetet werden: "Ranying Hatalla Langit, wir befehlen dir die Totenseele in diesem Gebet an, auf daß diese Totenseele von dir in Obhut genommen werde. In deinem Namen, denn du bist der Allmächtige".

Vor 30 Jahren wäre ein solches Beten nicht nur undenkbar gewesen, sondern auch rituell falsch, was Unheilskonsequenzen heraufbeschworen hätte. Selbstverständlich bleiben noch genügend Elemente des alten Glaubens (Blutopfer mit Blutbestreichung sich steigernd vom Kükén bis zum Büffel, Reisstreuen als Kontaktaufnahme zu den Positivgottheiten bzw. den "Engeln", Seelenlehre, Jenseitslehre u.a.), die es uns verwehren, die Hindu Kaharingan in Nähe einer pseudo-islamisch-christlichen Sonderbewegung einzuordnen. Letzlich geht es bei ihnen auch in dieser neuen Form um diesseitiges Glück. Stereotyp wird im Ritual wiederholt: "Damit der Mensch in seinem Leben immer mühelos zu seinem 'täglich Brot' komme, lang lebe, gesund, glücklich und wohlhabend auf seinem Lebensweg durch

diese Welt werde". Sie sind mit Hilfe von Islam- und Christeneinflüssen eine besonders ausgeprägte nativistische Bewegung, die sich durch die spezifisch indonesische Religionspolitik zur Gemeinschaft der Hindu Kaharingan etabliert haben.

4. Fragen an Mission und Kirche

Fragen wir noch abschließend, was hätte - gerade im Vergleich zur Kenyah-Konversion - Mission und Kirche anders machen können? Vor dem Krieg besuchten die bedeutendsten europäischen Missionstheologen ihrer Zeit das südliche Borneo, Hendrik Kraemer 1935 und Walter Freytag 1939. Neben vielem Positiven, was anerkannt hervorgehoben wurde, waren beide gleichermaßen entsetzt über den "breiten Schatten unserer (sc. der europäischen Missionare) dominierenden Stellung" (Witschi 1942: 217). Der Dayakchrist hatte in der damaligen Zeit so gut wie keine Eigenverantwortung und Selbständigkeit. Der Basler Mission wurde nahe gelegt, "die frühere patriarchalische Stellung des Missionars auf allen Linien aufzugeben. Gerade in ihrer Zerstreung seien die im Ringen um den Einzelnen aufgebauten Gemeinden zu stark abhängig geblieben von der Pflege durch den Missionar." Nie wurden gezielte Ausbildung und selbständiger Einsatz einheimischer Mitarbeiter mit Leitungsfunktionen ernsthaft in Angriff genommen. Ansatzweise wurde zwar zeitenweise Evangelisten-ausbildung und in den ersten Anfängen Pfar-
rerheranbildung betrieben, aber Witschi muß 1942 noch zugeben (S. 120): "Ständig litt die Missionsarbeit ... unter Evangelistennot. Sowohl der Pionierdienst in heidnischen Gebieten wie der Taufunterricht wurden dadurch gehemmt."

Bis heute trägt die Evangelische Kalimantan-Kirche an dieser Einseitigkeit: Ausbildung für den "niederen" und "mittleren" Dienst (Gemeindehirten in Inlanddörfern, Missionare bei noch unerreichten Gruppen) geschieht so gut wie nicht. Die Hochschule, wo junge Leute akademisch zum "Diplomtheologen" (Titel: S.M.Th.) ausgebildet werden, steht in der Großstadt Banjarmasin, in beachtlicher Entfer-

nung von den Inlanddörfern. Die evangelikale GKII-Kirche Ost-Kalimantans (wo der Kenyah-Stamm beheimatet ist!) hat neben einer höheren Ausbildungsstätte, die der Hochschule in Banjarmasin entspricht, vier "Bibelschulen" im Inland.

Die meisten größeren Kirchengebäude im südlichen Borneo wurden von einem deutschen Architekten erbaut.

Ähnlich steht es mit der Integrierung einheimischer Kultur. Die meisten größeren Kirchengebäude im südlichen Borneo wurden von einem deutschen Architekten, im Dienst der Basler Mission ausgesandt, erbaut. Stilistisch und die reiche Dayakornamentik betreffend ist an ihnen nichts von Dayakkunst zu sehen - zum Vergleich die kunstvoll ausgeschmückten Kenyah-Kirchen im Stil des typischen "Kenyah-Barock" (Muller 1990: 55). Betrü-
blich auch ist, daß Verständigung, wenn nicht gar Zusammenarbeit, mit der evangelikalen Mission CAMA bzw. der GKII-Kirche im Argen liegt, obwohl im Norden Mittelkalimantans Gemeinden beider Kirchen nebeneinander (gegeneinander?) ihren Dienst tun. Bereits 1939 hat die Basler Mission eine entsprechende Bitte des genialen amerikanischen Missionsstrategen Robert Jaffray zurückgewiesen (Witschi 1942: 195). Wenn schon gegenseitiges Sich-Kennenlernen, Partnerschaften und Austausch, dann doch in erster Linie in der eigenen Provinz!

Es kann nicht von der Hand gewiesen werden, daß der ausgeprägte Nativismus der Hindu Kaharingan-Religion (überspitzt: von Kopfjagd und Menschenschlächtereit zur modernen Hochreligion) in unsrer Zeit etwas Einmaliges darstellt. - Besteht zu dem vielleicht nicht weniger einmaligen Festhalten am Patriarchentum zentraleuropäischer Missionare und - auch nach dem Krieg - zur jahrzehntelangen Abhängigkeit von ausländischer Finanzunterstützung ein Zusammenhang?

Literatur

Bigler, Werner

1947: Mission und Dajakkirche in den Kriegsjahren 1942 - 1945. Manuskript in meinem Besitz. Batavia.

Conley, William

1975: The Kalimantan Kenyah: A Study of Tribal Conversion in Terms of Dynamic Cultural Themes. Presbyterian and Reformed Publishing. Nutley, N.J.

Hirschberg, Walter

1965: Wörterbuch der Völkerkunde. Alfred Kröner Verlag. Stuttgart.

1988: Neues Wörterbuch der Völkerkunde. Dietrich Reimer Verlag. Berlin.

Muller, Kal 1989: Indonesian Borneo Kalimantan. Periplus Editions. Singapore.

Schärer, Hans

1946: Die Gottesidee der Ngadju Dajak in Süd-Borneo. E.J.Brill. Leiden.

1963: Ngaju Religion. Martinus Nijhoff. The Hague. Schiller, Anne

1997: Small Sacrifices. Religious Change and Cultural Identity among the Ngaju of Indonesia. Oxford University Press.

Schwamer, C.A.L.M.

1853/54 Borneo. 2 Bände. Van Kampen. Amsterdam.

Simpei, Bajik, und Hanyi, Mantikei

1993: Talatah Basarah. Litho Multi Varna. Palangkaraya.

1996: Panaturan. Litho Multi Varna. Palangkaraya.

Witschi, Hermann

1938: Bedrohtes Volk. Evang. Missionsverlag. Stuttgart.

1942: Christus siegt. Basler Missionsbuchhandlung. Basel.

Buchbesprechungen

Karl Kalmbach. Mit Gott von Mensch zu Mensch. Aus der Geschichte der Liebenzeller Mission. Verlag der Liebenzeller Mission: Lahr, 1999. 208 S. 11.80 DM

Rechtzeitig zum 100jährigen Jubiläum erscheint dieser Sammelband mit Beiträgen zu Geschichte und Gegenwart der Liebenzeller Mission (LM). Karl Kalmbach ist selbst Liebenzeller Missionar und hat den Stoff nicht nur zusammengetragen und geordnet, sondern auch hier und da engagiert kommentiert.

Der erste Hauptteil bringt eine Übersicht über die Entstehungsgeschichte des Werks. Die Gründung wird als Deutscher Zweig der China-Inland-Mission in Hamburg beschrieben, sodann die Geschichte des Missionsberges in Bad Liebenzell und seiner verschiedenen Häuser angefügt, sowie ein Überblick über die Entstehungsgeschichte der Liebenzeller Gemeinschaften bis zu ihrem Zusammenschluß zur Süddeutschen Vereinigung für Evangelisation und Gemeinschaftspflege vermittelt. Beigegen ist eine ausführlichere Lebensbeschreibung Pfarrer Heinrich Coerpers, des Gründervaters des Werkes.

Der zweite Hauptteil enthält chronologisch geordnet kurze Beschreibungen der Missionsfelder der LM. Ausführlicher berichtet wird über die Arbeit in China bis zur erzwungenen Rückkehr der letzten Missionare im Jahr 1953. Am Schluß des Länderteils findet sich eine Beschreibung der Entstehung der LM-International, die im Jahr 1987 aus dem Zusammenschluß der verschiedenen ausländischen Zweige des Werkes hervorging.

Unter den verschiedenen Beigaben am Ende des Buchs ist besonders eine ausführliche Zeittafel hervorzuheben, die dem Verständnis der geschichtlichen Zusammenhänge sehr förderlich ist. Dem an der Geschichte der sog. Glaubensmissionen interessierten Leser wird vor allem der bei der LM deutlich sichtbare Zusammenhang zwischen dem Aufbruch in die Weltmission und der Erweckung im eigenen Land auffallen. Auch die Darstellung des Wi-

derstandes nicht nur von kirchlicher, sondern auch von pietistischer Seite gegen das junge Werk, dem das Geschmäcklein, eine englische Mission zu sein, anhaftete, gibt zu denken.

Was im Buch leider zu kurz kommt, ist die Darstellung und Begründung der Entwicklung des Zweiges der China-Inland-Mission zum eigenständigen Missionswerk. Der mit vielen Informationen gefüllte Sammelband leidet zudem an einigen chronologischen Vorgriffen und Rückblenden, die dem Rezensenten das Verständnis eher erschwert haben.

*Martin Till, Pfarrer und Missionar des
WEC in Guinea-Bissau*

Erwin Damson. Gezeichnet Mielke - Streng geheim! Hänssler Verlag: Holzgerlingen, 1999. 160 S. 9.95 DM

Ein wenig spektakulär klingt der Titel schon. Alltäglich sind die schlaglichtartigen Berichte auch nicht. Erwin Damson, Leiter des Missionswerkes "Licht im Osten" (LiO), berichtet sehr persönlich über die Facetten seiner Arbeit in den Jahren der kommunistischen Diktaturen. Von ihnen wurde ihrer Ideologie entsprechend Religion mit allen Mitteln bekämpft. Besonders zielten sie auf jede Art von Literatur, speziell auf die Verbreitung der Heiligen Schrift. Damson schildert sehr ehrlich die Spannung zwischen missionarischer Nächstenliebe und dem bewußten Verstoß gegen Gesetze der Ostblockländer. Er glorifiziert die 'Ostlandfahrer' nicht und zeigt realistisch die Belastungen, wobei das Risiko für die Empfänger ohnehin viel größer war, denn ihr Leben war bedroht.

Damson vertritt die Meinung, daß die Arbeit von LiO unverzichtbar für die Ausbreitung des Evangeliums war. Zahlreiche Christen aus den verschiedenen westlichen Ländern stellten sich für diese Arbeit zur Verfügung. Das Klischee vom seichten Christentum läßt sich angesichts dessen nicht aufrecht erhalten. Ausgeführt geht Damson auf einen erschütternden Fall ein. Ein Bruder verriet unter anderem Aktionen von LiO an die 'Stasi'. Diese hatte ihn zielstrebig eingeschleust. Unübersehbarer Schaden entstand, zahlreiche Personen und Familien wurden gefährdet. Erschreckend, daß der IM Pa-

stor war und sich als Evangelist allgemeiner Wertschätzung erfreute. Auf die Wurzeln der verbrecherischen Heuchelei geht Damson nicht ein. Fragen danach bleiben.

Als Empfänger und Transporteur von Literatur darf ich zustimmen: Geld, Anstrengung, Angst und Risiko waren gut angelegt.

Richard Bergmann, 09392-Auerbach, ehemals Prediger in der DDR

Anna Strobl. Islam in Österreich. Eine religionssoziologische Untersuchung. Peter Lang: Frankfurt u. a., 1997. 281 S. 84.00 DM

Anna Strobl entwirft in ihrer Dissertation ein umfassendes Bild des österreichischen Islam. Die beiden Schwerpunkte des Buches sind a) der Islam in Glauben und Leben der 300.000 Muslime in Österreich und b) die Reaktion der nachchristlich-säkularisierten Bevölkerung auf die muslimische Präsenz. Gleichzeitig möchte die Arbeit einen "Beitrag zur christlich-islamischen Ökumene leisten" und durch sachliche Informationen zum "Abbau bestehender Spannungen und Ressentiments beitragen" (15). Die sachlichen, breit angelegten und gründlich recherchierten Informationen, die außerordentlich dicht angeordnet sind, vermitteln ein abgerundetes Gesamtbild des österreichischen Islam, das zugleich von großer Tiefenschärfe gekennzeichnet ist. Sehr sachlich werden Themen wie Menschenrechte und Rolle der Frau in Islam und Christentum angegangen. Viele Grundlageninformationen zum Islam werden nebenher vermittelt, so daß das Buch nicht dazu verurteilt ist, nur von Insidern verstanden zu werden.

Vielleicht hätten mehr Zwischenüberschriften oder ein Register die vielen im Text angeschnittenen Themen leichter auffindbar gemacht. - Auf jeden Fall ein sehr empfehlenswertes Buch für alle, für die die religiöse Situation in Österreich von Interesse ist.

Dr. Christine Schirrmacher

Hannes Wiher. Missionsdienst in Guinea. Das Evangelium für eine schamorientierte, von Animismus und Volksislam geprägte Gesellschaft. edition afem, mission scripts Bd.

14. Verlag für Kultur und Wissenschaft: Bonn, 1998. 125 S. 36.00 DM

"Ein Handbuch für Missionare in Guinea zu verfassen" (S.13) war das Ziel des Autors im Blick auf das vorliegende Buch. Tatsächlich hat er jedoch eine sehr wertvolle Hilfe für jeden Missionar geschaffen, der in einer von Animismus und/oder Volksislam geprägten afrikanischen Kultur südlich der Sahara arbeitet. Nach einer kurzen Einleitung beschreibt der Autor in Kap. 2 die Hauptelemente der Gesellschaft Guineas. Dabei skizziert der Anthropologe Wiher kurz, aber klar und verständlich die vorherrschenden Weltanschauungen (Animismus und Volksislam), das prestige- und schamorientierte Gewissen ("Über-ich"), sowie die Prägung der im Land existierenden Kirchen und den Einfluß des säkularen Materialismus. In Kap. 3 geht es um das biblische Gottes-, Menschen- und Heilsverständnis. Eine ganze Anzahl hilfreicher Wortstudien mit Bezug auf die biblischen Ursprachen lassen den Theologen Wiher zu Wort kommen.

Das Herz des Buches bildet Kapitel 4. Hier erläutert der Missiologe Wiher die Folgerungen aus Kapitel 2 und 3 für die Missionspraxis in Guinea. Dabei geht er u. a. auf folgende Aspekte ein: Konzept von Sünde/Heil, Evangelisation, Gemeindepraxis, Seelsorge, Ehe und Familie, Personalführung, Medizin. Die vielen praktischen Ratschläge sind nicht nur für den Neuling eine große Hilfe. Auch nach mehrjährigem Aufenthalt in einer animistischen Kultur ließ mir die Lektüre von Wihers Buch so manches Licht aufgehen, z. B. zu Themen wie Polygamie (welche afrikanische Kirche hat nicht damit zu kämpfen?), Evangelisation unter Muslimen oder zum Heilsverständnis in einer prestige-/schamorientierten Gesellschaft. Neben konkreten Ratschlägen zeigt der Autor auch Hintergründe für häufig vorkommende falsche Lehrmeinungen in der Kirche auf, z. B. im Blick auf das Abendmahl.

Wihers Stärke ist seine kompakte, klare Darstellungsweise. Er bietet viel Inhalt auf wenigen Seiten. Selbst ein "vielbeschäftigter Missionar" kann die 125 Seiten meistern. Es gibt aber auch eine Kehrseite der Kompaktheit:

Nach einigen wenigen Abschnitten bleibt beim Leser der Eindruck zurück, daß das betreffende Thema kaum berührt wurde, z. B. die Struktur der Großfamilie und daraus resultierende Verpflichtungen und Konsequenzen. Sollte Hannes Wiher einmal ein ausführlicheres Werk zum vorliegenden Themenbereich publizieren, gehörte ich zu den ersten Käufern.

Im Anhang sind einige statistische Daten über das Land Guinea zusammengestellt. Weit über 200 Fußnoten, die überwiegend auf weiterführende Literatur verweisen, sowie eine extensive Bibliographie (16 Seiten) bieten dem Leser eine Fülle von Möglichkeiten, einzelne Themen weiter zu verfolgen.

*Thomas Deusch, Missionar der Wycliff-Bibelübersetzer
im Tschad*

Stefan Schmid. Mark Christian Hayford (1864-1935). Ein Pionier aus Westafrika. VKW: Bonn, 1999 (edition afem mission scripts 15), 202 S., 39.80 DM

Obwohl er keinen Missionar je sah, gründete der Ghanaer Mark Hayford eine französische Mission in der Elfenbeinküste, die Mission Biblique. Stefan Schmid, zwölf Jahre Mitarbeiter dieser Mission, zeichnet liebevoll das Portrait eines Mannes, der einflußreich war, aber dessen Visionen wohl immer mit den Realitäten in Konflikt standen. Deswegen verbrachte er immer wieder Jahre im Ausland, um dort für seine Projekte zu werben und (nie genug) Geld zu sammeln.

Rev. Hayford kam aus der gebildeten Schicht Ghanas und gab eine gute Stellung im Dienst der Regierung auf, um Pastor zu werden; zuerst als Methodist, dann als Gründer und Leiter der "Baptist Church and Mission" in Cape Coast. 1919 gründete er in der Elfenbeinküste Gemeinden der "Baptist Church and Mission", für die er 1925 in Frankreich Missionare suchte. Er fand sie an der Bibelschule Nogent: Laura und Daniel Richard wurden später von der Tabernacle Baptistengemeinde in Paris übernommen. Es ist zu begrüßen, daß einer so schillernden, bedeutenden und zugleich tragischen Figur eine Untersuchung gewidmet wird, die auf Primärquellen aus mehreren Ländern beruht.

Das Buch stellt gut lesbar eine vielseitige, aber insgesamt letztlich nicht voll überzeugende Karriere dar. Stefan Schmid macht zudem interessante Dokumente zu Hayford's Leben zugänglich.

*Klaus Fiedler, Associate Professor,
Universität von Malawi, Zomba*

Christina Maria Breman. The Association of Evangelicals in Africa: Its History, Organization, Members, Projects, External Relations and Message. Zoetermeer: Boekencentrum, 1996, 601 S. ca. 80.00 DM

Die Niederländerin Christina M. Breman war viele Jahre Sekretärin an der Freien Universität Amsterdam. Mit 45 Jahren wird sie Missionarin der Africa Inland Mission in Tanzania, nachdem sie ein gründliches Theologiestudium absolviert hat (BTh, MTh, Mdiv). Schon nach 2 Jahren muß sie aus Krankheitsgründen zurück in die Heimat und beginnt dort mit der umfangreichen historisch-missiologicalischen Dissertation über die Evangelische Allianz Afrikas (AEA).

Christina Breman hat sehr gründlich recherchiert (50 Seiten Literaturangaben) und viele Interviews vor Ort durchgeführt. Das Buch gibt einen umfassenden Einblick in die Organisationsentwicklung einer dynamischen Bewegung der Evangelikalen in Afrika. Vor allem die Persönlichkeiten, die die AEA geprägt haben, werden einfühlsam und prägnant geschildert (Downing, Kato, Odunaike, Adeyemo). Breman selbst schreibt aus evangelikal-reformierter Perspektive, stellt aber andere theologische Positionen fair dar. Nur der Bericht über PACLA II ist etwas einseitig, da nur Kritiker zu Wort kommen und nicht die Beteiligten selbst, wie bei den übrigen Konferenzberichten.

Die AEA wurde 1969 auf amerikanische Initiative hin (IFMA, EFMA) gegründet, hat sich aber zu einer echt afrikanischen Bewegung entwickelt. Für mich ist das Besondere an diesem Buch das kulturelle Einfühlungsvermögen in die afrikanische Kultur und Weltanschauung, das die Besonderheiten der Evangelikalen in Afrika eindrucklich darstellt (Prägung durch

das Häuptlingsdenken, pragmatische Zusammenarbeit mit Vertretern anderer Glaubensüberzeugungen, Betonung des engagierten Betens, eine holistische Sicht von Religion und Glauben).

Die Geschichte der AEA ist eine erstaunliche Erfolgsstory, vor allem in den Bereichen theologische Ausbildung, BEST, NEGST, Akkreditierung, TEE, Christian Education. Die Verf. geht aber auch auf Rückschläge, allzumenschliches, auf dem Papier formulierte große Ziele und die mangelnde Umsetzung in der Praxis ein. Besonders schwer auszuhalten ist die Spannung, einerseits die Initiative aus den Grassroot-Bewegungen der Evangelikalen aufzunehmen und zu begleiten und auf der anderen Seite als kontinentales Zentralbüro in Nairobi autokratisch von oben nach unten eine Organisation am Leben zu erhalten, und das mit allen Engpässen - vor allem finanzieller Art - die jeder kennt, der länger in Afrika gearbeitet hat. Breman stellt die erstaunlichen Fähigkeiten von Tokunboh Adeyemo heraus, der jetzt schon 21 Jahre Generalsekretär der AEA ist.

Für wen ist das Buch hilfreich? Missionare können in afrikanische Organisationskultur einen feinfühligsten Einblick erhalten. Christliche Leiter, die mit Afrikanern zusammenarbeiten, tun gut daran, sich durch die Dissertation Hintergrundinformationen über die Evangelikalen dieses Kontinents zu verschaffen. Vor allem aber sollten viele Leiter in Afrika dieses Buch zur Hand nehmen. Da das Werk sehr umfangreich (und für Afrikaner sehr teuer) ist, wäre es eine gute Möglichkeit dieses Buch bei Besuchen in Afrika als Geschenk mitzubringen.

*Horst Engelmann, Missionar in Tansania mit dem
Missionshaus Bibelschule Wiedenest*

Annelie Schreiber. Mit Zauberrassel und Bambusstab. Erlebnisse bei den Guarani-Indianern. Hänssler: Holzgerlingen, 1999, Tb. 112 S., 9,95 DM

Annelie Schreiber, von 1984-1993 als Missionarin unter den Guarani-Indianern Brasiliens und Paraguays tätig, erzählt tagebuchartig und

leicht verständlich von ihren vielen Aha-Erlebnissen im Urwald. Da liest man von Patricio, der sowohl bei den Missionaren als auch bei den Schamanen seines Stammes Hilfe für sein eiterndes Bein sucht. In einem anderen Kapitel wird Felipa geschildert, wie sie ein Kind geboren hat, aber ihr Mann das Kindbett hütet, um so die Geister irrezuführen. Dann ist da auch der Bericht über Frauenstunden auf der Missionsstation, die zum allgemeinen Familienfest werden und wie die Autorin sich müht, nicht nur die Guarani-Sprache, sondern auch den Dialekt der Mbya zu erlernen, um noch besser die Kultur dieses Volkes zu verstehen.

Die Guarani haben einerseits große Sehnsucht nach spirituellen Werten und leben andererseits in ständiger Existenzangst. Sie führen z. B. die meisten Krankheitssymptome auf den Einfluß böser Mächte zurück. Und einen schlafenden Menschen solle man nicht wecken, da die Seele beim Schlafen den Körper verläßt. Die Harmonie nach einem Streit wird hergestellt, indem einer der Beteiligten den Wohnort wechselt. Die Deutsche Indianer-Pioniermission versucht, einen Teil der etwa 50.000 in Paraguay lebenden Indianer zu erreichen. Denn entgegen der Meinung mancher Ethnologen, man solle den Indianern ihre Kultur und Religion lassen, glaubt Annelie Schreiber an die befreiende Macht des Evangeliums, welches auch diesen Indianern neue Identität und Hoffnung geben kann.

Wilma Neufeld, Asunción, Paraguay

Heinrich Balz. Where the Faith has to Live. Studies in Bakossi Society and Religion. Part I: Living Together. Part II: The Living, the Dead and God. Dietrich Reimer Verlag: Berlin, 1984/1995. 404 und 851 S. (2 Teilbd.), 80,00 und 198,00 DM

Heinrich Balz. Weggenossen im Busch. Erzählende und theologische Briefe aus Kamerun. Erlanger Verlag für Mission und Ökumene: Erlangen, 1998. 371 S., 45,00 DM

Der Missionar als Forscher. Was das heißt, verdeutlicht das Werk des Missionstheologen Heinrich Balz. Von 1973 bis 1983 war er Missionar und Dozent am Theologischen Seminar

der Presbyterianischen Kirche in Nyasoso in Kamerun, im Gebiet des Volkes der Bakossi. Ein Jahr lang stellte ihn die kameruner Kirche und die Basler Mission für Forschungen frei. Teil I konnte er 1984 nach seiner Rückkehr nach Deutschland als Habilitationsschrift in Heidelberg vorlegen; Teil II entstand während seiner Lehrtätigkeit als Professor für Missionswissenschaft in Berlin. Zur Zeit lehrt Balz am Tumaini University College Makumira/Tanzania Systematische Theologie und Religionswissenschaft.

Der Titel der umfangreichen Studie "Where the Faith has to Live" ist Programm. Glaube, gleich ob der der alten Religion oder der christliche Glaube, muß sich verorten. Deshalb muß nach dem Ort, dem Kontext gefragt werden, "wo der Glaube lebt", um dann auch aufzuzeigen, wie der Glaube lebt und wie neuer Glaube wächst. "Wenn der neue Glaube wirklich leben, seine Identität bewahren und Wurzeln schlagen soll, muß er wissen, wo er zu leben hat; er muß die alten Fragen verstehen, auf die er ... als die neue Antwort angesehen wird." "Die Antworten des christlichen Glaubens können nicht ohne die Fragen verstanden werden, die von der traditionellen Religion gestellt werden" (II 5 und 808). Die Studie über eine afrikanische Religion, hier die Religion der Bakossi, kann also nicht mit der "Glaubenslehre" einsetzen, sondern muß zunächst das Umfeld in Augenschein nehmen, in dem die Menschen leben. Deshalb widmet sich Teil I der Gesellschaft der Bakossi, ihrer sozio-politischen Struktur, ihren Traditionen und Entstehungssagen und den Institutionen, die das Zusammenleben regeln. Balz weiß, daß sich Gesellschaft und Religion nicht strikt voneinander trennen lassen, sondern sich gegenseitig beeinflussen, dennoch werden in der Betrachtung jeweils andere Akzente gesetzt. Deshalb gehören auch beide Teile, der sozialanthropologische und der religionswissenschaftliche, zusammen. Mit Recht werden "parareligiöse" Phänomene wie Geheimgesellschaft, Hexerei und Zauberei bewußt im Umfeld von "Gesellschaft" und nicht von "Religion" behandelt.

Balz' Studie ist ein Beleg dafür, daß es notwendig ist, regional begrenzte Studien durch-

zuführen, um afrikanische Gesellschaftsformen und Religionen zu verstehen und gerade auch die Unterschiede zwischen den einzelnen Völkern zu erkennen. Deshalb ist auch im Plural von "afrikanischen Religionen" zu sprechen. Dennoch lassen sich auch immer wieder Parallelen zwischen den einzelnen Völkern in verschiedenen Teilen des Kontinents entdecken. Darin liegt das Reizvolle der Studie für Missionare, die in anderen Teilen Afrikas arbeiten. Im Vergleich mit der eigenen Situation können soziale, legendär-mythische und religiöse Fakten besser verstanden und eingeordnet werden.

Der umfangreiche zweite Teil behandelt in vier Kapiteln die Religion der Bakossi. Dabei kann auch jedes Kapitel zunächst für sich gelesen werden. Unter dem Titel "die Lebenden, die Toten und Gott" (in dieser Reihenfolge!) geht es um Tod und Beerdigung, das Dorfahnenfest *ndie*, Familienheiligtümer und schließlich den nahen und fernen Gott. Diese Reihenfolge der Betrachtung macht den Ansatz von Balz deutlich: "Glaubensüberzeugungen und Glaubensbekenntnisse sollten nie isoliert betrachtet werden, ohne im Blick zu haben, worauf die Menschen, ausgedrückt durch Verehrung (worship) und Gebet, wirklich vertrauen" (II 664). Balz geht in seiner Forschung also von der religiösen Praxis aus, um von da aus zu fragen, was im Zentrum der Religion steht und wie dann die Botschaft des Evangeliums ihre Relevanz erweisen kann.

Jedes der vier Kapitel ist nach dem gleichen Grundschema aufgebaut. Nach der einleitenden Darstellung des Problems wird die Forschungsgeschichte vorgestellt, beginnend mit Vertretern des Volkes der Bakossi. Ihnen weist Balz so einen Ehrenplatz zu, oder anders gesagt, er nimmt die afrikanischen Kollegen als Religionswissenschaftler und theologische Partner ernst. Bei den Quellen handelt es sich vor allem um Dissertationen und Abschlußarbeiten der Theologiestudenten am Seminar. Erst dann folgen die Forschungsergebnisse und Berichte der früheren Missionare, die in diesem Gebiet gearbeitet haben, allen voran J. Ittmann. Ihre Schriften liegen meist nur in deutsch vor und werden den Kamerunern in einer englischen Zusammenfassung zugänglich gemacht.

In einem dritten Teil folgen die eigenen Forschungsergebnisse von Balz und schließlich eine zusammenfassende Auswertung.

Ein zentrales Kapitel ist das über das Dorfahnenfest *ndie*. Balz hat als Beobachter an mehreren Festen teilgenommen und die dort gesprochenen Gebete erstmals auf Band aufgenommen, übersetzt und ausführlich analysiert. Eine wichtige Frage lautete: Welche Rolle spielt hier Gott, und welche Bedeutung haben die Ahnen? Sein Ergebnis ist eindeutig: "Nicht Gott, sondern die verstorbenen Menschen, die Dorfahnen ... sind das Herzstück und das Zentrum der traditionellen *ndie*-Gebete. Mehr noch, sie sind das Zentrum der traditionellen Bakossi-Religion insgesamt, wie sie in diesem öffentlichen Gebet lebendig ist, also dem Ausgangspunkt, von dem aus alle anderen Elemente dieser Religion betrachtet und eingeordnet werden müssen" (II 380). Die Religion ist also nicht theistisch, sondern Ahnen-zentriert (II 381). Gott spielt nur eine periphere Rolle, er scheint mehr und mehr in Vergessenheit geraten zu sein, obwohl er immer noch bekannt ist. Die Ahnenverehrung steht also in Konkurrenz zum Ersten Gebot. Die entscheidende Frage ist nun, wie Gott zum Zentrum der Religion werden kann, wie es von der (Aner-)Kenntnis Gottes zur Anbetung Gottes kommen kann.

Um diese Frage geht es letztlich im vierten Kapitel. Die missionarische Aufgabe ist es, die traditionelle Gotteserkenntnis durch die christliche Botschaft zu verändern, zu christianisieren. Die Offenbarung Gottes in Jesus Christus ist also nicht etwas, was nur zum traditionellen Gottesbild hinzukommt, sondern etwas, das einen neuen Zugang zu dem Gott gewährt, der bereits bekannt war. In diesem Teil ist Balz nun nicht mehr nur Religionswissenschaftler, sondern zugleich Missionar und Missionstheologe. Seine Ausführungen können für viele, die mit diesen Fragen in Afrika und anderswo zu tun haben, eine wichtige Hilfe sein.

Balz hat sein Werk bewußt in englisch geschrieben, damit es vor allem auch seine Kameruner Kollegen lesen können. Damit hat er aber darüber hinaus den afrikanischen Kirchen insgesamt einen wichtigen Dienst erwiesen. Denn hier werden auch für andere Teile Afri-

kas wichtige Anregungen zur Auseinandersetzung mit den traditionellen Religionen und zur Entwicklung einer eigenständigen Theologie gegeben. Deshalb sollte dieses Werk in allen englischsprachigen theologischen Seminaren Afrikas in der Bibliothek vorhanden sein.

In gewisser Weise als Begleitbuch zum theologischen Werk lesen sich die "erzählenden und theologischen Briefe". Zehn Jahresrundbriefe von 1974-1983, ergänzt durch Beobachtungen bei einem weiteren Aufenthalt in Kamerun 1995, werden hier zusammengetragen. Sie sind in gewisser Weise Werkstattberichte, lassen den Hintergrund, von dem aus die Forschung getan wurde, erkennen. Höhepunkt ist sicherlich der Bericht über die Teilnahme am Dorfahnenfest. Wichtig ist hier, zu sehen, daß dies theologisch sehr wohl reflektiert war, daß Balz schließlich auf dem Fest eine christliche Predigt halten konnte (dokumentiert in 'Where the Faith has to Live II' 377f) und so in einen wirklichen Dialog mit den Vertretern der alten Religion kommen konnte. Sicherlich kann man die Frage, ob ein Missionar als Forscher an einen traditionellen religiösen Fest teilnehmen kann und soll, sehr kontrovers diskutieren. Aber Balz zeigt, daß sich dadurch nicht nur Möglichkeiten für ein besseres Verstehen der alten Religion ergeben, sondern auch für die missionarische Verkündigung.

Insgesamt sind diese Briefe von Balz eine interessante Informationsquelle über Kamerun und zugleich eine unterhaltsame missions-theologische Lektüre, erzählend und theologisch. Sie lassen uns den Missionar Balz als Forscher näherkommen.

Dr. Johannes Triebel, Leiter des Missionskollegs der Ev.-Luth. Kirche in Bayern und Privatdozent für Missions- und Religionswiss. an der Universität Erlangen-Nürnberg

Buchhinweise und eingesandte Bücher

Don Richardson. Ewigkeit in ihren Herzen. Verlag der Liebenzeller Mission: Bad Liebenzell, 1999⁵, "Wissenschaftliches Nachwort" von Thomas Schirmmacher, S. 237-250

Iain H. Murray. Die Hoffnung der Puritaner: Erweckung, Mission und Prophetieverständnis. Reformatorische Paperbacks 10. Reformatorischer Verlag Beese: Hamburg, 1999. 19.80 DM, Anhang "Aufbruch zur modernen Weltmission: William Careys Theologie" von Thomas Schirmacher, S. 283-316 + 350-376

Reinhard Witzke. Ethnos. Informationsdienst Türkisch-Iranische Welt: Die Kosovo Albaner. 12seitiges DINA4-Heft, Berlin, 1999. Gegen eine Spende von 2.50 DM erhältlich bei: Ethnos, Pf 620 662, 10796 Berlin

Zur gegenwärtigen Lage sehr aktuell erscheint ein weiteres Heft der Ethnos-Reihe über die unerreichten Volksgruppen der Erde (vgl. die Rezension der übrigen Hefte in em 1/99). Das Heft informiert über die geschichtlichen und religiösen Hintergründe des Balkankonfliktes, sowie über die geistlichen Nöte der Albaner. Sehr empfehlenswert für jeden, der mit dem Balkan befaßt ist. ChSch

Thomas Schirmacher. Christenverfolgung geht uns alle an: Auf dem Weg zu einer Theologie des Martyriums. Idea-Dokumentation 15/99, Idea: Wetzlar, 1999. 7.50 DM
'Märtyrer heute' - Eine Dokumentation zur weltweiten Diskriminierung und Verfolgung der Christen. Idea-Dokumentation 16/99. Idea: Wetzlar, 1999. 9.00 DM

Klaus W. Müller, Thomas Schirmacher (Hg.). Ausbildung als missionarischer Auftrag. edition afem - mission reports Bd. 7. Verlag für Kultur und Wissenschaft: Bonn, 2000. 250 S. Pb. 39.80 DM

Die in dieser Zeitschrift genannten lieferbaren Bücher sowie andere Bücher in deutscher und englischer Sprache oder die dazu benötigte Beratung erhalten Sie bei:

FTA Theologische Fachbuchhandlung
Schiffenberger Weg 111, D-35394 Gießen, Tel: 49-(0)641-791526, Fax: -76995
email: fta_books@compuserve.com

Neuerscheinung in der edition afem Dezember 2000

Robert Badenberg. The Body, Soul and Spirit Concept of the Bemba in Zambia. Fundamental Characteristics of Being Human of an African Ethnic Group. mission academics Bd. 9. Verlag für Kultur und Wissenschaft: Bonn, 1999. 132 S. 29. 80 DM. ISBN 3-932829-14-X.

em

Herausgeber: Arbeitskreis für evangelikale Missiologie e.V. (1.Vors. Dr. Klaus W. Müller v.i.s.d.P.) und Studienzentrum der AEM, Komtal.

Verlag: Arbeitskreis für evangelikale Missiologie e.V., Engstlatte Weg 19, D-70567 Stuttgart.

Schriftleitung: Dr. Klaus W. Müller und Dr. Thomas Schirmacher.

Lindenstr. 6, D-35444 Biebertal, Tel/Fax 06409/804694, drkwmueller-puluwat@t-online.de

Friedrichstr. 38, D-53111 Bonn, Tel. 0228/965038-1, Fax -9 mbsschirmacher@lauer-edv.com

Rezensenten: Dr. Christine Schirmacher, Friedrichstr. 38, D-53111 Bonn, Tel. 0228/965038-6.

Weitere Redaktionsmitglieder: Dr. Bernd Brandl, Frank Hinkelmann, Ford Munnerlyn (Buchliste)

Redaktionsschluß: 8 Wochen vor Beginn des Erscheinungsquartals.

Bestellungen und Korrespondenz betreffs Versand und Abonnements: Afem - Geschäftsstelle, Engstlatte Weg 19; D-70567 Stuttgart; Tel./Fax 07 11/7 81 85 55.

Konten für em-Abonnenten: Für *Deutschland:* Afem, Konto 416 673 Ev. Kreditgenossenschaft Stuttgart (BLZ 600 606 06). Für die *Schweiz:* Afem Konto 82-15925-5 Postscheckamt Schaffhausen.

Bezugspreis: Jährlich (4 Ausgaben) DM 25,00 / Sfr. 20,00 / öS 200,00. Für Afem-Mitglieder ist der

Bezugspreis im Mitgliedsbeitrag enthalten. Luftpostpauschale zusätzlich DM/Sfr 8,00 / öS 40,00.

Das Abo kann auch für einige Jahre im voraus bezahlt werden. Jahresabo ab 10 Expl. je DM/Sfr 12,00; für Studenten DM/Sfr 10,00.

Mit Namen gezeichnete Artikel geben nicht unbedingt die Meinung der Schriftleiter wieder.